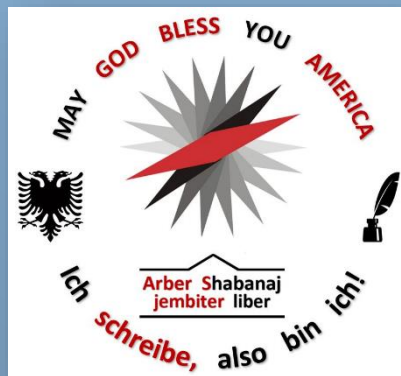




**Arber Shabanaj & jembiter-liber**

# Katalog 2018/2019



## **Meine vor kurzem und meine aktuell veröffentlichten Bücher**

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

*bitte erlauben Sie mir, mich auf diesem Wege an Sie zu wenden und Ihnen - aus der Fülle meines literarischen Spektrums - einige Leseproben zu offerieren.*

*Wir leben in unruhigen und unsicheren Zeiten. Viele Fragen um die Flüchtlingsbewegungen, die europäische Gemeinschaft und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft bewegen uns. Mit meinen Werken bin ich mittendrin.*

*Auch der Buchmarkt ist in Bewegung. Lesen die Menschen noch und wenn ja, wie? Bestellen sie im Buchladen oder per Klick im Internet? Kaufen sie Bücher oder speichern sie lediglich Dateien? Und vor allem - was wird gelesen?*

*Ich bin ein junger Autor, der einem kleinen Kreis interessierter Leser bereits bekannt ist. Meine Texte sind sehr poetisch verfasst, sie möchten dem Leser nahegehen und ihn berühren. Intensive Gefühlsschilderungen und ein hoher Anspruch an einen poetischen Ton prägen meine Texte. Wer meine Wege mitgeht, erhält ein Bild, das kein politisches oder gesellschaftswissenschaftliches Seminar liefern kann.*

*Mir macht das Bücherschreiben weiter große Freude und ja, auch gerade in unruhigen Zeiten. Ich habe - trotz der langen Zeit, in der ich als nur geduldeter Asylbewerber unter höchst problematischen Umständen in Deutschland lebte - nie einen Sprachkurs besucht. Angesichts dessen ist mein Umgang mit der deutschen Sprache auf literarischem Niveau erstaunlich.*

*Anbei finden Sie sechs Exposés - die meiner Bücher mit Kurzgeschichten/Erzählungen „Das Haus ohne Spiegel“, „Haus, wo sind deine Spiegel?“, „Schuhe der Scham“ und das meines Werkes mit Gedichten „Exkursion der Lyrik“, das meines Sachbuches „Der Metabolismus des gelobten Rechtsstaates“ und das meines Kinder- und Jugendbuches „Mein Freund“ -, sechs Leseproben von meinen erwähnten Werken sowie meine Autobiografie.*

*Sollten die Leseproben Ihr Interesse geweckt haben, würde ich mich über Ihre Unterstützung bei meiner literarischen Tätigkeit sehr freuen. Die Bücher sind bei mir und auch über Buchhandel.de zu beziehen. Näheres entnehmen Sie bitte den folgenden Seiten, die meine oben genannten Werke begleiten und sie Ihnen im Einzelnen vorstellen. Vielen herzlichen Dank!*

*Arber Shabanaj, September 2018*



Arber Shabanaj

# Das Haus OHNE SPIEGEL



Erzählungen



Ich weiß, wie schwer es ist an diesem riesengroßen Markt an Buchveröffentlichungen aufzufallen. Da geht es meist nicht um Qualität, sondern um einen Namen, den man hat, einen starken Verlag oder eben einen prominenten Unterstützer.

*Der Wert eines literarischen Werkes ist nicht nur durch den Umgang mit der verfassten Sprache zu bemessen - ein Gedanke, den zahlreichen Autoren auf dem deutschen Markt durchaus nochmal aufgreifen sollten.*

Arber Shabanaj  
Das Haus ohne Spiegel  
Belletristik/Erzählungen  
156 Seiten  
Format: Taschenbuch  
ISBN 978-3-7467-5743-8  
7,99 EUR  
Neopubli GmbH/Epublishing  
10997 Berlin

## **Das Exposé zu meinem Buch „Das Haus ohne Spiegel“**

Meine Themen und Bilder, die ich in den acht Erzählungen in dem Buch „Das Haus ohne Spiegel“ aufgreife, wirken wie aus einer fernen Welt. Wer sich allerdings darauf einlässt, erhält Seite für Seite eine immer klarere Vorstellung von einer Region, die nur einen Steinwurf von der Adria entfernt liegt.

Von den acht Erzählungen verstehen sich sechs hauptsächlich vor dem Hintergrund eines Landes, das - obwohl sehr kultiviert - über Jahrhunderte von Eindringlingen und Eroberern drangsaliiert wurde. Sie gehören zu den politischen und gesellschaftlichen Sphären und Etappen, die das Volk der Albaner durchleben musste. Von diesem Land und seiner Bevölkerung erhält der Leser ein anschauliches Bild. Die weiteren zwei Erzählungen spielen in meiner „neuen Heimat“ Deutschland, wo ich inzwischen lebe und arbeite.

In meine Kurzgeschichten greife ich albanische Alltäglichkeiten auf, die uns grotesk, widersinnig und sonderhaft vorkommen. Die Geschichten handeln z.B. von Menschen, die eine überwältigende Liebe erleben und ratlos, dem Selbstmord nahe zurückbleiben, nachdem sie verlassen wurden.

Der Leser erlebt mit, wie ein Betrieb von den eigenen Beschäftigten demontiert wird, wie ein Ingenieur mit Diplom völlig unter-

qualifiziert tätig sein muss, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, bevor er auf Grund seiner Englischkenntnisse in geheime Geschäfte verwickelt werden soll.

Ebenso muss ein talentierter Poet Waschpulver verkaufen, während sein Schüler als Poet in der Bevölkerung anerkannt ist und zur Parteiversammlung eingeladen wird. Das ist kein Einzelschicksal, denn ein Ingenieur verkauft Zollstöcke, ein Oberbefehlshaber Socken und ein Mikrobiologe ist auch unter den Verkäufern...

Dann gibt es die junge Frau, die es wegen einer Verbrennung nicht ertragen kann, ihr Gesicht in einem Spiegel zu betrachten. Sie erfährt aber Hilfe von Seiten des Mannes, der sie innig liebt.

In der Kurzgeschichte „Schuhe der Scham“ eindringlich schildere ich die tiefe Kluft zwischen armen und reichen Familien. Ich hinterfrage verschiedene Auslegungen von Moral und Anstand, von Scham und Selbstverständnis. Dahingehend gerät ein Schriftsteller in eine unangenehme Situation. Er will sich in einem Secondhand-Schuhgeschäft ein Paar gebrauchte Schuhe kaufen. Er findet auch ein Paar, das ihm gefällt. Doch plötzlich nimmt ihm der Verkäufer die ausgesuchten Schuhe aus der Hand und übergibt diese dem Chef eines Verlages.

Die Texte sind sehr poetisch, dicht und bildreich verfasst, insbesondere, wenn es sich um die Schilderung von Liebesszenen handelt.

**Wer meine Wege mitgeht, erhält ein Bild, das kein politisches oder gesellschaftswissenschaftliches Seminar liefern kann. Die acht Texte von „Das Haus ohne Spiegel“ halten den Leser fest. Und wenn das Buch zu Ende gelesen ist, klingen die Erzählungen noch lange nach.**

Entscheidende Informationen werden oft „beiläufig“ vermittelt, nur dem aufmerksamen Leser zugänglich gemacht, der Andeutungen versteht und auch „zwischen den Zeilen“ zu lesen imstande ist. Oft kommt es zu überraschenden Wendungen und unerwarteten Pointen.

Das Buch ist bei mir und auch über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) zu beziehen.

Arber Shabanaj

## Leseprobe

Alles, innerhalb kurzer Zeit, wurde durch Diebstahl zur Farce. Die Arbeitsschichten waren zusammengebrochen, der Diebstahl fand bei Sonnenlicht, mitten am Tage, statt. Selbst die Wache, ein ehemaliger Polizist, der während seiner Dienstzeit zahlreiche Diebe zur Strecke gebracht hatte, verhielt sich wie die Anderen auch. Er war ratlos.

Der Ingenieur Arkamendon Vlora starrte machtlos aus dem Fenster seines Büros, er konnte es nicht fassen, was er sah und hörte. Die Geschäftsführer fühlten sich entmutigt. Ihnen fehlte der Schneid, nach draußen zu gehen und der Masse zu befehlen: „Geht nach Hause! Hier gibt es keine Arbeit mehr. Wollt ihr morgen wieder hier arbeiten, oder ernährt ihr euch übermorgen zu Hause von Luft? Darum lasst das Material liegen!“

„Arkamendon!“

„Fatijon, ich denke, mein Herz versagt mir bald!“

„Lassen wir uns auch so verhalten, wie die anderen es tun, Arkamendon, lass es! Unseren Fleiß beklauen wir selbst, im Endeffekt...“

Mit Fatijon war Arkamendon jahrelang in dem technischen Büro zusammen tätig gewesen. Er hatte selbst keinen Bruder, ihn betrachtete er aber wie einen solchen. Was er ihm empfahl, war

wahrscheinlich gut gemeint, selbst hatte er jedoch nie daran gedacht.

„Nur wir beide blieben hier wie die Fische auf dem Sand.“

„Ich verstehe dich nicht!“, antwortete der Ingenieur außer sich.

„Ich verstehe mich selbst auch nicht. Sie nehmen doch selbst das Gerippe des Unternehmens mit... An der vorderen Seite ist die Hölle los. Sie haben die Mauer gestürmt und... Was soll ich noch dazu sagen...“

„Nein!!!“, entfuhr es Arkamendon spontan, da er genau wusste, dass der Diebstahl immer dort stattfand, wo es einfach war und Stoff und Maschinen leicht waren, denn die anderen Abteilungen verfügten über eine tonnenschwere Maschinerie. Und selbst das Zerlegen würde sich schlechterdings schwierig gestalten. Es dauerte zu lange.

Zwischenzeitlich hörte Fatijon die Stimme des Direktors auf dem Korridor. Mal ging er raus, dann kam er wieder zurück. Selbst seine Schritte erkannte er, wie auch den charakteristischen Ton seines Redens durch die Nase. Schon möglich, dass der Direktor einige Wachen durch die Abteilungen geschickt hatte, jedoch kam keiner von ihnen wieder zurück. Oder sie haben die Wache bedroht, oder... Sie alle hat somit der Orkan des

Diebstahls unter sich begraben... Als Folge tobte der Direktor herum: „Es gibt keinen Staat, es gibt kein Komitee, nichts! Das Telefon der Polizei ist auch stets besetzt!“

„Genosse Arkamendon!“

Die Tür seines Büros hatte der Ingenieur zugezogen, dem Direktor war aber klar, dass er hier sein könnte. Er erinnerte sich genau, wie Arkamendon seinen Kopf immer über die Skizzen hielt, alle anderen Arbeiten waren ihm unwichtig, bis auf seine technischen.

Arkamendon stand vor dem Fenster und schüttelte den Kopf. Mit gewagten Schritten pendelte er wie ein Tausendfüßler auf der Stelle. Durch das Guckloch in der Bürotür beobachtete er die Menschen in der Fabrik, die oft mit Materialien in den Händen rausgingen.

Er hob den Kopf. Vor sich hatte er das Foto der Mitarbeiter, das dekorativ gestaltet war. Unter anderem sah er sein Porträt. Seit Jahren hing es so... Er verließ den Raum.

„Wo gehst du hin?“, hörte er eine Stimme fragen.

„Endlich habe ich den LKW gefunden. Ich fahre nun meine Tour nach Hause.“

„Puste auf dein Essen, kühl es ab!“

„Warum?“

„Deine Tour haben sie vor einer knappen Stunde weggeschafft. Du hast Zeit!“

„Neeein!“

„Doch!“

Die Menschen liefen orientierungslos umher, Männer, Frauen, Mädchen, die vor Angst zitterten, weil sie es nicht wahrhaben wollten, was sie sahen und hörten.

Jemand hatte doch so viel Kraft, um die Frage zu wagen: „Was geschieht hier, Herr Ingenieur?“

Selbst er wusste nicht, was hier geschah. Er schaffte es nicht, den guten Menschen eine passende Antwort zu geben.

\*\*\*

All das spulte sich in der Erinnerung wie ein Schwarz-Weiß-Film ab. An einem Tag entschloss er sich, das alles in einem Block zu notieren. Er hat jetzt viel Zeit. Im Leben hatte er sonst keine Zeit gehabt. Jetzt diente Arkamendon Vlora, der in der Tschechi als Ingenieur diplomiert war, als Wache des Unternehmens. Und das nicht im ideellen, sondern im physischen Sinne des Wortes.

Irgendwann hörte der Orkan des Diebstahls auf. Er blieb mit einigen Anderen in der Fabrik zurück. Wie die Blätter der Mimose verhielten sie sich, selbst das leitende Personal war durch die Massen eingeschüchtert. Dank seinem verdienten Namen blieb er und setzte sich ein wenig durch.

Bis zu dem Tag, als keiner mehr geblieben war - außer ihm, dem Direktor, der Sekretärin und ein paar Wachen des Objektes -, sorgte er sich um die Fabrik.

Die Hoffnung täuschte ihn aber. Der Gedanke, dass die Arbeit dort eines Tages erneut blühen würde, trog ihn. Außer Arkamendon war sonst kein weiterer Doktor der Maschinenteknik bekannt.

Einer der nachkommenden Direktoren war vorher sogar als Gabelstaplerfahrer tätig. Diesen könnte man mit unwilligen Arbeitslosen aus Istanbul vergleichen. Nach dem erwähnten Chaos hatte er den Namen des ernannten Direktors gehört, als dieser irgendwo an der Grenze mit Diebesgut erwischt wurde... Dort ernannte er sich zum Direktor der Fabrik! Wie er das dirigiert hatte, konnte Arkamendon nicht begreifen.

„Herr Arkamendon, das Wasser reicht uns bis zum Hals.“

„So ist es, Herr Direktor!“

„Es gibt kein Geld mehr! Ich mache mir Sorgen um dich!“

Arkamendon zitterte, wollte es aber nicht zeigen. Er hat über das Ende nachgedacht. Aber in solch einer Form?!... Noch drei Jahre, und er hätte seine Rente erreicht... Mit dieser Fabrik hatte er sein gesamtes Leben in Verbindung gebracht... Unzählige Nächte und Tage wachte er über seinen Skizzen und Plänen... Wie viele harmonische und glückliche Momente hatte es gegeben... Wie viel Stress...

„Ich weiß es nicht, ich kann keinen anderen Ausweg finden! Arkamendon, die Chance für dich ist auch da! Der Gjon, die Wache des Einganges, fährt nach Italien zu seinen Söhnen und kehrt nicht mehr zurück. Hä, was meinst du?“

„Wozu?“

Der Direktor startete den Ingenieur an, um sicherzugehen, ob er einfach den Naiven spielte.

„Wie wozu, Genosse Ingenieur? Ich habe keinen Ausweg... Jeder gibt eine Menge aus für eine Stelle, als Wache.“

Jetzt begriff es Arkamendon. Und zitterte. Bis in die Tiefe seiner Seele zitterte er. Er stand am Rande eines bitteren Endes. Er, der berühmte Ingenieur der Fabrik, sollte als Wache am Eingang dienen! Gleich wie der Ex-Polizist, Dulli.

„Was sagst du dazu?“



Er hatte einiges zu sagen, aber... Die Tochter in der Matur, der Sohn Soldat, die Ehefrau mit einem Lohn als Lehrerin. ...

Und jetzt war er Wache seiner Fabrik. Der Direktor, der ihm den „Gefallen“ tat, sagte: „Es sind zwei oder drei andere Direktoren gekommen und gegangen. Also was ist?“

Es verging ein ganzes Jahr, in dem er am Eingang die Fliegen killte. In der Nähe des Einganges befand sich eine Dahlie. Er nahm so manches Blatt von ihr ab, um sein Gesicht so mit frischer Luft versorgen zu können.

Die Erinnerungen sind weniger geworden. Von der Fabrik sind nur die Wände geblieben. Sowie auch die tonnenschweren Maschinen, die damals aus Schweden geliefert wurden, die niemand zu stehlen wagte oder es auch nicht konnte.

Mitunter machte der Ingenieur Arkamendon das Tor hinter sich zu und ging durch die Abteilungen. Nur er kannte die wahren Werte der Maschinen. Er streichelte sie beinah, fasste sie an, dabei fühlte er, wie sein Körper schwach wurde. Ein Blick auf die Maschinen, und er fühlte sich erleichtert. Das reichte ihm für seine Sehnsucht. Für sie hatte er sich qualifiziert und spezialisiert, und für das Wohl der Fabrik.

Erneut kehrte er zurück zu seinem Platz am Eingang. Kein Mensch war da, um das Tor aufmachen oder zumachen zu

müssen. Der Direktor, selten kam er, oft aber auch nicht. Die Sekretärin hatte ausgesorgt. Sie hatte einen Laden gekauft, zwei Näherinnen beschäftigt, um Gardinen herstellen zu können. Für alle Fälle hatte sie auch den Stempel und das Register mit nach Hause genommen, die Schreibmaschine und anderes mehr...

Da wurden ebenfalls Geschäfte für die Beschäftigungsdauer gemacht. Versuch du mal die Rente ohne Arbeit zu erreichen... Die Fabrik hatte hunderte von Mitarbeitern! ... Sie hatte gelernt, es gut zu drehen... Es wird berichtet, dass sie schon immer alles gut drehen und organisieren konnte...

Und er, als Ingenieur, in der Aufstellung von fünf Personen fungierte als Wache. Er wollte einfach nicht leblos werden... Ansonsten... willst du nicht? Außerhalb des Tores ist die Straße...

Jetzt herrschte eine andere Zeit. Wieder kam ein neuer Direktor. Keiner weiß, wer er mal war, keiner kennt ihn. Er ist intelligenter als der Gabelstaplerfahrer, auch weiß er mehr als die anderen Wachen des Objektes.

Der neue Direktor war praktischer. Arkamendon übersetzte für ihn. Eines Tages sah er ihn ein Buch vom Pierangelo lesen. Er schaute Arkamendon an und fragte ihn: „Verstehst du Italienisch?“

Arkamendon ließ sich mit der Antwort Zeit.

„Englisch auch, Herr Direktor. Auch Tschechisch. Wegen meiner finanziellen Sorgen diene ich als Wache. Ich bin Ingenieur, in der Tschechei wurde ich diplomiert.“

Herr Direktor zögerte nicht, ihn zu fragen: „Warum hast du keinen Kurs für Fremdsprachen eingerichtet?“

„Meine Ehefrau hat mir das oft einzureden versucht, ich kann es aber nicht, Herr Direktor! Lehren zu können, ist eine Art für sich. Ich habe nicht die Geduld, um mich mit anderen Menschen beschäftigen zu können.“

Der Direktor schüttelte den Kopf und sagte leise: „Englisch auch!“ Er schien über etwas nachzudenken.

„Englisch habe ich lernen müssen, noch bevor die ausländischen Spezialisten zu uns kamen, um die Maschinen zu montieren.“

Der Direktor zeigte sein Mitleid. Das war ein Augenblick, wo seine Augen glänzten. Er legte seine Hand auf Arkamendons Schulter. „Wir werden miteinander mehr zu tun haben“, sagte er zu ihm.

Er verschwand für einige Tage. Aus den Nachrichten erfuhr Arkamendon, dass die Fabrik verkauft wurde. Tage später kam der Direktor wieder. Er war ungeduldig und aufgeregt.

„Arkamendon, morgen werden einige Fremde kommen. Beherrscht du das Englische einwandfrei?“

„Ja, Herr Direktor!“

Der Direktor warf ihm einen Blick zu, schaute ihn besorgt an. Seine Uniform kam ihm einfach veraltet vor. Der andere konnte bereits seinen Blick deuten und sagte: „Sicherlich, sicherlich, Herr Direktor, ich werde mir einen Anzug von zu Hause mitbringen.“

„Nein, nein, ich dachte an etwas anderes“, sagte er und holte sein Mobiltelefon heraus. Er machte ein paar Schritte, jedoch ging er nicht zu weit, damit der andere mithören konnte.

„Alles verstanden? Also, eine Garderobe für Herrn Arkamendon. Ebenfalls, ja, ja, zwei Gehälter für ihn extra dazu!“

„Zum Teufel, ich will nicht, dass sie bemerken, dass du als Wache tätig bist! Für morgen, wenn sie kommen, müsstest du einiges Geld in deiner Tasche haben, um dir Schuhe und so zu kaufen... Das brauchst du einfach...“

Er war überrascht, weil er die nette Geste des Direktors nicht verstand. Weder er noch die anderen seiner Vorgänger waren so großzügig gewesen. Sie dachten nur an sich selbst.

„Es wird ebenfalls ein Herr vom Ministerium kommen. Ansonsten, die da oben erlauben einem nicht, Arkamendon...“

Arkamendon schien die Spucke im Mund zu trocknen.

„Hier gibt es nichts, um dich überraschen zu müssen, Arkamendon Bruder“, sagte der Direktor ausdrücklich über die Affinität des Unbegreiflichen, „Die vom Ministerium haben uns immer den Löwenanteil genommen...“

Arkamendon hatte jetzt alles begriffen. Die bisherigen Geschichten, die er hörte, waren nicht nur Gespräche aus den Kneipen. Ansonsten hatten all die Funktionäre ihre Geschäfte nicht anders gemacht, nicht die Villa am Meer bauen lassen, auch nicht ihre Kinder in die fremden Universitäten geschickt und auch sonst ein gutes Leben geführt.

„Der aus Tirana war sehr besorgt. Er wollte keinen Dolmetscher mitbringen. Diese Geschäfte, Bruder Arkamendon, verlangen keine Zeugen. Ich wäre mir gerne im Klaren darüber, ob du mich verstehst? Er selber soll nur ein sehr gebrochenes Englisch beherrschen. Abgesehen davon, dass Einigungen und Verträge

abgeschlossen werden... Du bist des Englischen ebenfalls in der Schrift mächtig, ohne Zweifel?“

„Ja, Herr Direktor, ich habe in Tirana meine Prüfung abgelegt.“

Während Arkamendon antwortete, bemerkte er in seinem Inneren einen lauten Appell: „Mein Gott, dachte er bei sich selbst, wie ist es möglich, solche Arbeiten zu machen, ohne dass es jemand bemerkt!“

Der Direktor sagte noch andere Sachen, jedoch Arkamendon zitterte. Er hat noch nie Geld bekommen, ohne dabei schwitzen zu müssen. Und jetzt? Ganz offen und ausdrücklich betonte der Direktor, dass der Obere aus Tirana wegen des „Vertragsabschließens“ kommen würde, und derjenige möchte sehr gern mit Vertrauensleuten zu tun haben, die auch nicht den Mund aufmachten... Anschließend erzählte der Direktor Arkamendon die Geschichte von einem Dolmetscher, der in einer Zeitung über die abgewickelte Geschichte berichtet haben soll. Kurz darauf fand man ihn tot in einem Kanal...

Am frühen Morgen dehnte sich die klare rote Sonne über den Horizont aus. Auf den längst nicht mehr sorgfältig gepflegten Bäumen im Garten der Fabrik sangen die Vögel ihre harmonische Melodie. Irgendwie aus der Fülle der Töne hörte man den Gesang einer Krähe! Der „Ku-ku“-Gesang dieser Krähe beun-

ruhigte ihn sehr. Sie ließ ihre Fäkalien auf die Schulter der Menschen herab. Sie bewarfen sie mit Steinen, jedoch die Krähe erhob sich zum Flug, als kenne sie die Wurfbahn des Geschosses. Jetzt ebenfalls sang sie ihre Melodie, sie kam ihm aber wie ein unerträgliches Lied vor. Ihm war, als ob er zahlreiche Tote vor sich hätte. Der Direktor sah ihn beunruhigt an, und, da die Zunge bekanntlich meistens am schmerzenden Zahn landet, sagte er zu ihm: „Mach dir keine Sorgen, Mann, du wirst nicht ohne deinen Anteil bleiben! Die zwei Löhne extra, die die Sekretärin vorbeibringen wird, sind nur der ausgetrocknete Schleim aus der Nase.“

Jedenfalls, er sprach irgendwie über den tatsächlichen Preis. Arkamendon war bewusst, dass er das letzte Loch der Flöte war.

Der Direktor schien gut in Form zu sein. Er hatte sicherlich ungeduldig auf diesen Tag gewartet, warum auch sollte er so weiter vegetieren?

Sein Mobiltelefon klingelte.

„Ah, Herr Oberbürgermeister.“

Jetzt redete er Klartext mit ihm. Erzählte ihm, dass der Unternehmer aus dem Ausland, zusammen mit dem Minister, erst Morgen eintreffen würde...

Arkamendon guckte nach oben zum Himmel, als ob er die Fragmente des Gesprächs nicht hören wollte.

Der Direktor legte auf. Er kreuzte seine Hände. Er beleidigte den Oberbürgermeister mit Mutter, mit Schwester und allem. Weil der unbedingt einen hohen Anteil haben wollte...

Sein Mobiltelefon klingelte erneut. Er schaute auf das Display, ging kurz auf die Worte ein und legte auf.

„Ein Stück Scheiße bist du, ein Kommissar, ein Hurensohn!“

Arkamendon schaute erneut zum Himmel. Der Himmel wirkte durch die schwarzen Vögel wie besetzt. Sie wussten genau, wie sie über die Köpfe hinwegzufliegen hatten. Die Krähe, der Direktor, der Koordinator, der Oberbürgermeister und... er. Er war sich im Klaren, dass im Lebenstheater für ihn keine Rolle frei war, nun jetzt...

Der Direktor verabschiedete sich. Aber dabei vergaß er nicht, ihm auf die Schulter zu klopfen.

Sein Herz schlug schneller. Er hatte keine Ahnung, wie diese Arbeiten abgewickelt werden würden. Er war seit einigen Jahren über schmutzige Geschäfte informiert, aber so...

Er hatte keine Zeit, um seine Gedanken abzuschließen. Die Sekretärin kam und reichte ihm den Umschlag mit den zwei Extra-Löhnen.

Sie verlangte keine Unterschrift. Er steckte das Geld in die Tasche. Er belog sich selbst, während er dachte, dass der Direktor dies hier nur tut, damit er sich einen Anzug leisten kann als Honorar für das Dolmetschen. Später dachte er logischer, da er nicht mehr in dem Alter war, um sich selbst dauerhaft belügen zu können.

Er warf einen Blick zum Giebel der Fabrik. Es ist nur noch das Skelett übrig geblieben. Da war er auch einmal... Es war einmal...

Das Geld in seiner Tasche brannte. Es verbrannte auch seine Brust. Etwas wie ein kompliziert gewickelter Knoten beherrschte seinen Magen.

Inzwischen kam der nächste Wachmann, um ihn abzulösen.

Arkamendon machte sich auf den Weg... War sich aber nicht ganz bewusst, in welche Richtung er ging... Sein Zuhause befindet sich neben der letzten Busstation. Hingegen die Geschäfte liegen am Straßenrand... Er hatte es bitter nötig, einen neuen Anzug zu kaufen, ein Hemd und ein paar Schuhe...

Seit gut zehn Jahren kaufte er nur bei der Firma „Zigo“ ein... Oder besser, er fuhr erst nach Hause, um mit seiner Ehefrau nachher zusammen zu schauen... Sie hat Ahnung... Im Endeffekt wird sie dann nicht mehr viel zu bemängeln haben. Sie hatte ihm in den letzten Jahren mit ihren unverschämten Attacken das Leben fast unmöglich gemacht:

„Beweg dich mit der Zeit...“, sagte sie zu ihm.

Er stieg in den Bus ein. Zahlte. Setzte sich hin. Stand auf. Wie ein Roboter. Sich selbst kam er wie ein Wahnsinniger vor. Wenn aber?... Wenn der Direktor ihn rein zufällig anrufen würde und die Geschichte rückgängig machte? ... Er musste sich etwas überlegen... Die Frage stellte sich... Sollte er lieber so tun, als ob er Krank wäre? ...

Er stieg an einer Station plötzlich aus und ging zu einer Telefonzelle... Er spürte immer noch den Orkan des massiven Diebstahls, wie dieser sich noch so lebhaft bewegte... Und hatte das Gefühl, von diesem erwischt und niedergedrückt zu werden... Machte er einen Schritt, zwei oder drei... Wenn aber?... Er hielt an... Die Tochter möchte gern an die Uni gehen... Sein Sohn wird schon im nächsten Monat seine Militärpflicht beendet haben, und dann wird er auf der Straße landen... Immerhin marschierte er vernebelt in seine Gedanken in Richtung Telefonzelle weiter.

In der Kabine hatte jemand das Telefon komplett abgerissen, nur die Kabel waren übrig geblieben. Er kehrte um.

Der Bus war fort, an der Station wartete kaum jemand. Er marschierte zu Fuß weiter, zehn, einhundert, tausend Schritte. Alles um ihn herum kam ihm verändert vor. Selbst die Bäume entlang dem Bürgersteig kamen ihm wie Menschen und die Menschen wie Bäume vor.

Er wollte sehr gern eine Tasse Kaffee trinken. Die Tasche war voll. Er hatte Geld. Seine Seele war leer. Leer kam ihm alles vor. Seine Füße führten ihn zu einem Lokal, das mit einem Ventilator ausgestattet war. Zwei Tische waren besetzt, die anderen waren frei. Er setzte sich in Fensternähe. Der Kellner warf einen Blick auf seine veraltete Kleidung, wagte es aber nicht, ihm die Frage zu stellen: „Herr, haben Sie sich den Schritt gut überlegt?!“

Sobald der Kellner Arkamendons Tisch erreichte, begann er plötzlich Englisch zu sprechen. Der Kellner war überfordert. Es fiel ihm schwer, die vorherige Unterschätzung zu verbergen.

In diesem Lokal war Arkamendon noch nie. Alles war Luxus gewesen. In der Ecke des Lokals wurde Klavier gespielt. In der Nähe war ein Telefon... Eigentlich hatte er aber keinen Grund, dort hinzuschauen... Er hatte mit dem Telefon nichts zu tun, mit dem Direktor ebenfalls nicht...

Arkamendon trank seinen Kaffee mit Genuss. Danach bestellte er einen Whiskey. Noch einen weiteren. Das Feuer des Whiskys erhöhte die Hitze in ihm. Jedoch schaffte er es, sich zu beherrschen. Er hatte bereits seinen vierten Whiskey hinter sich, jetzt wirkte er mutiger, kompetenter. Endgültig wollte er mit dem Telefon nichts zu tun haben... Falls er mit dem Telefon etwas zu tun haben wollte, könnte das alsbald für alles „bye-bye“ bedeuten! Alles...

Nein, nein, er wird das Wort schlicht vergessen, es aus seinen Gedanken löschen. Er rief den Kellner und zahlte. Das Trinkgeld sprach für sich. Das Neue hatte Arkamendon Vlora kapiert; er ist nicht mehr derjenige von gestern.

Der Kellner begleitete ihn sogar bis zum Ausgang. Sobald Arkamendon sich auf die Straße begab und die Richtung im Blick hatte, sah er plötzlich Menschen, die eine Leiche begleiteten.

Er stand still, erwies dem Verstorbenen seinen Respekt. Dies aber nur einen Augenblick. Arkamendon fand sich und schaute dem Kellner fest in die Augen. Er holte Kraft und stellte die Frage:

„Weißt du, wo hier ein Beerdigungsinstitut ist?“

„An der nächsten Ecke“, antwortete der andere.

In der gezeigten Richtung machte Arkamendon sich auf den Weg. Mit einem einzigen Gedanken im Kopf. Er wird seinen Sarg bestellen, wird eine Bekanntmachung für die Mitmenschen aufgeben, er wird das Lokal für ein ewiges Mittagessen im Voraus bezahlen... Seine Tasche wird nicht leer sein... Seine Seele ist leer...

„Sei begrüßt, Ingenieur Arkamendon!“, sagte jemand.

Er antwortete nicht. Er ging weiter zum Beerdigungsinstitut. An der Scheibe des dortigen Einganges las er die Anzeige „Non-Stop“. Er versuchte die Tür zu öffnen, sie war aber abgeschlossen. Ein Mann, der sich in der Nähe des Institutes aufhielt, sah ihn und fragte: „Der Unternehmer des Beerdigungsbüros ist heute gestorben. Wer ist denn bei dir gestorben, Ingenieur Arkamendon?“

Er zitterte, als sein Name ausgesprochen wurde.

„Erinnerst du dich nicht an mich? Ich bin doch der Leiter der Verpackung aus der Fabrik... Eh, Ingenieur, Ingenieur, wie traurig ist die Sache mit der Fabrik gelaufen!“

Seine Füße bewegte Arkamendon jetzt genauso wie diejenigen, die einige Gläser hinter sich haben. Er antwortete nicht. Seinen

Kopf drehte er aber nach einigen Schritten wieder zum Beerdigungsinstitut. Der Aushang „Non-Stop“ kam ihm wie ein Ruf vor: „Komm zurück! Der neue Leichenbestatter wird gleich erscheinen!“

„Du, sag mal, war das nicht der Ingenieur Arkamendon?“, hörte er jemanden fragen, während er an diesem unachtsam vorbeiging.

„Nein, nein, ich bin es nicht!“, antwortete Arkamendon dem Fremden.

„Ich schwöre es, ich bin es nicht!“

Arkamendon fiel auf der Straße hin.

Ein Fußgänger beeilte sich, ihm beim Aufstehen zu helfen. Er bekam ihn auf die Beine. Danach entfernte er sich, bedauernd, dass er selbst so viel Schmutz abbekommen hatte.

September 1998

Das war die Leseprobe aus meinem Buch „Das Haus ohne Spiegel“

# DER METABOLISMUS DES GELOBTEN RECHTSSTAATES



Arber Shabanaj

## ***Der Metabolismus des gelobten Rechtsstaates***

### Vorwort zum Anhang

Für den interessierten Leser, der sich eingehend mit den Hintergründen der dargestellten Problematik befassen möchte, wurde der Anhang zusammengestellt.

Es besteht aus Kopien der Dokumente, die im Vorfeld und während des Prozesses eine Rolle gespielt haben: Schreiben der Anwälte, Gutachten, Fotos, Urteile usw. Die angefügten Kopien entsprechen den Originalen, abgesehen davon, dass aus Gründen des Datenschutzes die Namen der beteiligten Personen verändert wurden.

Sollten sie dennoch Ähnlichkeiten mit Ihnen bekannten Personen feststellen, sind diese rein zufällig und keinesfalls beabsichtigt.

Es ist das Anliegen des Autors, dem Leser auf diese Art einen umfassenden Eindruck der Gesamtsituation zu vermitteln.

Arber Shabanaj

Der Metabolismus des gelobten Rechtsstaates

Tatsachenberichte/Sachbuch, 254 Seiten

Printausgabe/Taschenbuch, 12,4 x 19,7 cm

ISBN 978-3-96200-016-5

14,90 EUR

Verlagshaus Schlosser,

85551 Kirchheim



**ARBER SHABANAJ**  
*Das Gericht des gelobten  
Rechtsstaates*

TATSACHENBERICHTE  
SACHBUCH



## **Das Gericht des gelobten Rechtsstaates**

### Vorwort zum Anhang

Für den interessierten Leser, der sich eingehend mit den Hintergründen der dargestellten Problematik befassen möchte, wurde der Anhang zusammengestellt.

Es besteht aus Kopien der Dokumente, die im Vorfeld und während des Prozesses eine Rolle gespielt haben: Schreiben der Anwälte, Gutachten, Fotos, Urteile usw. Die angefügten Kopien entsprechen den Originalen, abgesehen davon, dass aus Gründen des Datenschutzes die Namen der beteiligten Personen verändert wurden.

Sollten sie dennoch Ähnlichkeiten mit Ihnen bekannten Personen feststellen, sind diese rein zufällig und keinesfalls beabsichtigt.

Es ist das Anliegen des Autors, dem Leser auf diese Art einen umfassenden Eindruck der Gesamtsituation zu vermitteln.

Arber Shabanaj

Das Gericht des gelobten Rechtsstaates

Tatsachenberichte/Sachbuch

240 Seiten

Format: Taschenbuch

ISBN 978-3-7467-1391-5

9,99 EUR

Neopubli GmbH/Epubli

10997 Berlin

## ***Das Exposé zu meinem Sachbuch „Der Metabolismus des gelobten Rechtsstaates“***

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich im Jahr 1991 (am 15. August) als Vertriebener nach Deutschland kam, ließ ich politische Anfeindungen, Ungerechtigkeiten und Demütigungen, die ich in meiner Heimat erfahren musste, hinter mir. Hier in meiner „neuen Heimat“ würde es mir besser ergehen - so dachte ich...

Ich komme in einen Rechtsstaat, in dem die „Würde des Menschen“ als unantastbar gilt, wie es Artikel 1 des Grundgesetzes aussagt und in dem alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Damals war ich von diesen Vorstellungen überzeugt, geriet jedoch im Verlauf meines Lebens in diesem Staat in einigen Fällen in starke Zweifel und wurde dadurch auch sehr enttäuscht.

Die Erlebnisse, die diese Zweifel und Enttäuschungen verursachten, habe ich in vier Tatsachenberichten festgehalten, die in diesem Band zusammengestellt wurden.

Einmal handelt es sich um die schrecklichen Erlebnisse bei der Geburt meines Sohnes. Mein inzwischen 4-jähriger Sohn leidet noch heute unter den Nachwirkungen der Fehler, die in der Klinik gemacht wurden, die jedoch keiner der Beteiligten je zugeben würde.

Erschreckend war für mich auch, welchem Stress Kinder in diesem Land ausgesetzt werden, bevor sie Schule und Unterricht kennenlernen konnten. Bei Kindern, die sehr wohl mit der deutschen Sprache vertraut sind, wird im Alter von 4-jahren der sog. „Sprachstand“ (Deutschsprachkurs) überprüft. Die noch nicht schulpflichtigen Kinder werden somit einer Prüfungssituation ausgesetzt, der sie möglicherweise psychisch überhaupt nicht gewachsen sind.

In dem 3. Teil des Buches geht es darum, aufzuzeigen, wie schwer bzw. unmöglich es sein kann, berechnete Forderungen vor einem deutschen Gericht einzuklagen. Ich habe den ganzen Prozessverlauf mit den erforderlichen Hintergrundinformationen zusammengestellt, so dass der Leser einen umfassenden Eindruck gewinnen kann.

Im Mittelpunkt der Geschichte „Liebe - gründet, bildet aus - , primärer Emigrant“ stehen die Sorgen und Nöte einer Vertriebenenfamilie, die in Deutschland erleben muss wie sie durch bürokratische Maßnahmen - von denjenigen imponiert, die in ihrem Herzen ein deutschsein für sich reklamieren und die anderen abschotten wollen - schikaniert wird.

Bei genauer Betrachtung muss man leider feststellen, dass nicht die „Stärke des Rechtes“, sondern das „Recht des Stärkeren“ siegt, und es wird sicher auch verständlich, warum ich meine Überzeugung, hier in einem Staat zu leben, in dem das Recht jedes Menschen Berücksichtigung findet, zumindest teilweise revidieren musste.

Das Buch ist bei mir und auch über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) zu beziehen.

Arber Shabanaj

## **Leseprobe**

**{Aus dem Gedächtnisprotokoll der Familie des Autors. Diese Kurzgeschichte gibt den exakten Verlauf des Sachverhaltes wieder und basiert auf dem wahren Geschehen.}**

Ein gemeinsames Kind haben sie schon, einen zweijährigen Sohn. Der Sohn kommt nach seinem Vater, ist ihm komplett ähnlich und heißt Panteon. Dieses Kind verfügt über eine zarte, beinahe göttliche Schönheit und in genau 12 Tagen wird es 2 Jahre alt. Als der Junge 18 Monate geworden war, konnte es schon recht klar und deutlich sprechen.

Der Ehemann strahlt Optimismus aus, er ist voller Elan. Selbst das Kind wirkt fröhlich und ist mit Enthusiasmus so außergewöhnlich früh aufgestanden. Allesamt, bei diesem hinterhältigen Morgengrauen, folgen sie beim Gehen den Schritten der Hochschwangeren.

Es wird ein Sohn. Sie werden um einen weiteren Sohn reicher. Laut den bisherigen Untersuchungen, die Frau Dr. Gynäkologin Klara Deutsch - eine hochtalentiertere Ärztin und selber Mutter von drei Kindern - durchgeführt hat, ist seine Ehefrau kerngesund und das Baby im Mutterleib ist noch viel gesünder. Das hier, für einen gesunden Menschenverstand und für eine Familie überhaupt, ist als der Zenit des Lebensreichtums zu bezeichnen.

Sie müssen nicht lange gehen, nur ein paar Meter, bis zum Taxi.

Es ist ein Mittwoch, der 23.01.2013, gegen 5:30 Uhr. Mit dem Taxi fahren alle zusammen in Richtung Frauenklinik und kommen gegen 05:45 Uhr dort an.

Ihr erstes Kind ist in einem anderen Krankenhaus, in derselben Stadt, zur Welt gekommen. In jenem Krankenhaus, bei der Geburt des Sohnes, hat das Ehepaar miserable Erfahrungen gemacht und eine grauenvolle Aufnahme erlebt. Auch deshalb vielleicht entschieden sie sich dieses Mal für ein anderes Krankenhaus, auch darum, weil in der W... Frauenklinik die meisten Kinder der Stadt das Licht der Welt erblicken.

Der Ehemann, seine hochschwängere Frau und der erste Sohn, betreten die Frauenklinik. Im Inneren, in der Nähe vom Eingang, strahlt der Boden. Etwas weiter ist das nicht mehr der Fall. Die Wand ist befleckt, teilweise beschmutzt und es riecht stark nach antiseptischen Mitteln.

Sie stehen vor einer Tür. Die ist nicht von außen zu öffnen, sondern von innen. Diese Tür führt zu dem Bereich, in dem entbunden wird. Sie klingeln, und die Tür geht auf. Sie betreten den inneren Trakt der Klinik.

Der Empfang in Form von einem erzwungenen „Guten Morgen“ von der Dame, die ihnen die Tür aufmacht, verkörpert Menschen, die arbeiten gehen, nur weil sie dazu gezwungen werden. Nicht weil diejenigen Spaß, oder Interesse an die Arbeit hätten, sondern die Gewohnheit, die Rentenversicherung usw. verlangen es so.

Die höfliche Begrüßung des Ehemannes, eines gepflegten Akademikers, überstrahlt das wenig beleuchtete Ambiente.

„Na dann, kommen Sie mal mit!“, sagt die Dame zu ihnen, dreht ihnen den Rücken zu und geht weiter. Sie bemühen sich, ihre hektischen Schritte zu folgen.

Bis jetzt war nirgendwo ein Desinfektionsspender zu sehen. Selbst hier, im Bereich der Entbindungsklinik, haben ihre Augen noch keinen erspäht. Obwohl so etwas, in der Regel und abgesehen von den multiresistenten Keimen und Viren, heutzutage als Pflicht verstanden wird.

Die Frau geht in einen Raum, die Familie hinter ihr her. Sie sind nun in der Aufnahme - oder im Empfangsraum.

Kurz nach 8:00 Uhr, am frühen Morgen dieses Mittwochs, dem 23.01.2013, wird die hochschwängere Ehefrau auf ein Bett im Empfangsraum gelegt. Eine Art CT - Gerät wird um ihren freigelegten Bauch angeschlossen, um die Herzschläge des Babys

im Mutterleib wahrnehmen zu können. Die ersten Formalitäten hat dieselbe Dame von eben vorgenommen. Sie hat sich jetzt, letztendlich, vorgestellt:

„Ich heiße Walburga Schmiidt, mit zwei `ii´ geschrieben. Ich bin die zuständige Hebamme der Station.“

Das stark gerollte „r“ und „l“, während sie redet, ist bei Frau Hebamme Schmiidt kaum zu überhören. Zeitgleich kommt eine weitere, wesentlich jüngere Frau, in den Empfangsraum. Sie grüßt und stellt sich gleich vor:

„Guten Morgen! Mein Name ist Katja Gusica und ich befinde mich im 1. Ausbildungsjahr zur Hebamme.“

Es ist keine große Intelligenz nötig, um die Unzufriedenheit und die Nervosität an der Physiognomie der Auszubildenden, Frau Gusica, abzulesen.

„Familie a Zotti. Was für ein schöner Name!“, sagt die Hebamme, als sie die Versichertenkarte der schwangeren Ehefrau in das dafür geeignete Gerät einführt und die weiteren schriftlichen Aufnahmedaten aufnimmt.

Das Gesicht der Hebamme ist außergewöhnlich rot, während sie das sagt, und ihre Mimik ist einfach nicht fürs Lächeln geeignet. Somit hat die Hebamme der jungen Familie die Initiative, sich selbst vorzustellen, einfach genommen.

Anschließend fängt sie an, sich mit ihrer Kollegin, der Auszubildenden, in einer anderen Sprache zu unterhalten. Das Ehepaar schafft es nicht, diese Sprache einzuordnen. Es ist auf jeden Fall eine slawische Sprache, entweder polnisch oder russisch. Und in jenem Ambiente hört sie sich ausdrücklich seltsam und total gewöhnungsbedürftig an, insbesondere für das Ohr eines zweijährigen Kindes.

„Mama, das eben war kein Deutsch!“, sagt das kluge Kind gleich, aber sehr leise, damit sie ihn möglichst wenig mithören können.

„Und wie heißt Ihr Sohn?“, fragt erneut die Hebamme.

„Panteon.“, antwortet die Mutter des Kindes, die, wegen der ersten leichten Wehen, dabei ist, die passende Liegeposition auszubprobieren.

Das Ehepaar staunt nur, wieso die beiden Frauen sich nicht um die Schwangere kümmern, wofür sie schließlich bezahlt werden, sondern gleich in die Privatsphäre des Anderen vorzudringen versuchen!

„Was für einen großen Namen hat Ihr Sohn! Und was bedeutet das?“, erneut die Hebamme.

„Das ist einfach ein Name.“, antwortet der Ehemann.

Die Ehefrau, mit dem CT - Gerät an dem Bauch angeschlossen, dreht sich aufgrund der Schwangerschaftswehen. Sie staunt noch immer über die Aufnahme, die sie erleben. Dennoch, das Ehepaar ist besonnen, verfügt über einem hohen Maß an Intelligenz und Kultur und schweigt. Das Paar ahnt, dass es sich auf dünnem Eis bewegt, würde es wagen, die Damen an ihre Pflichten zu erinnern.

Die Antwort des Ehemannes stellt aber die Hebamme nicht zufrieden. Sie setzt deshalb ihren Fragemarathon fort:

„Sind Sie... Ich meine nur, Sie könnten die Namen übersetzen... Ich dachte, wir beide dachten, Sie könnten möglicherweise `Juden´ sein!“

„Das wären wir auch sehr gerne. Ich fühle mich geehrt, davon abgesehen, dass selbst der Gottallmächtiger auch ein `Jude´ ist. Und wenn ich es mir erlauben darf hinzuzufügen, ein jeder Name in den unterschiedlichen Sprachen der Welt hat seine Bedeutung. Aber nicht jeder Name ist zu übersetzen.“, antwortet der Ehemann mit Vernunft, Höflichkeit und Wahrhaftigkeit.

„Sie sind doch keine Deutsche, oder?!“, die Hebamme erneut. Die Auszubildende schweigt nur, jedoch mit Interesse verfolgt sie die Fragen und Antworten so, als ob sie sie selbst stellen würde.

Wie oft hat der Ehemann solch eine Frage mit anhören müssen. Wie oft wurde ihm dieselbe Frage gestellt. Ihm, einem Bürger dieses Landes, der, dank seiner eigenständigen und brillanten integrativen Kraft, sogar auch literarisch als Schriftsteller hier tätig zu sein geschafft hat.

Jetzt stellt ihm wieder mal eine solche monotone und ausdrücklich unverhältnismäßige Frage ein „Persönchen“, das nicht einmal annähernd wie er in der Lage ist, die deutsche Sprache zum Ausdruck zu bringen. Einen deutschen Namen hat sie selber ebenfalls nicht, das noch obendrein.

„Eingebürgert und im Besitz eines deutschen Passes bin ich. Überdies bin ich ein sekundärer Emigrant, falls das für Sie von so großer Bedeutung sein sollte.“, antwortet der Ehemann. Er ist in seinem Inneren etwas genervt, aber er will auf keinen Fall das Tier in diesen Frauen wecken. Er möchte erleben, dass hier in dieser Frauenklinik sein gesundes Kind zur Welt kommt. Dafür ist die junge Familie eigentlich hier.

„Und wo kommen Sie her?!“, die Hebamme bleibt bei ihrer Neugier.

„Wir kommen ursprünglich aus Albanien. Wir haben die Ehre, mit Stolz sagen zu dürfen, dass wir Albaner sind.“, antwortet der Ehemann, mit der Hoffnung, dass jetzt endlich mit solchen „Stasi Befragungen“ aufgehört wird. Seine Bildung und die

warmherzige Erziehung gestatten ihm nicht, der Gesprächspartnerin dieselbe Frage zu stellen.

„Ah sooo!“, stöhnt die Hebamme.

„Sag doch gleich, Albanien liegt in der Nähe von Argentinien!!!“, interveniert die Auszubildende. Und das ist kein Scherz, oder Spaß, weil die beiden Damen keinen Sinn für Humor haben. Die Auszubildende hat ihren Satz voller Seriosität und selbstbewusst gesagt. Sie ist sogar stolz auf sich, mit dem was sie gesagt hat, als ob sie einen neuen Kontinent gerade eben entdeckt hätte.

„Ich meine ja.“, antwortet der Auszubildenden ernsthaft, ihre Kollegin, die Hebamme.

Das Ehepaar schweigt und staunt. Es erwidert nichts auf die soeben von den Frauen ausgesprochenen Behauptungen, weil es weiß, dass das keinen Zweck hat und auch keinen Sinn macht.

Die exzellente Kultur, über die es verfügt, würde dem Ehepaar nie erlauben die Gesprächspartnerinnen zu fragen: „Und woher kommen Sie denn?!...“ Weil nur Menschen, die selber woanders herkommen, derartige Fragen zuallererst stellen. Auch die zwei Krankenhausbeschäftigten halten sich für das, was sie in der

Wirklichkeit nicht sind, und das was sie eigentlich nie sein wollten...

Demzufolge, kommt solch eine total bescheuerte Frage für das Ehepaar nicht in Betracht. Außerdem möchten die Beiden die unheilbaren Komplexe der Frauen nicht noch mehr strapazieren.

Nach genau 1 Stunde und 30 Minuten kommt endlich eine Ärztin in den Empfangsraum.

„Guten Morgen, ich heiße Doktor Stanislava Gudra.“, stellt sich Frau Dr. gleich vor und grüßt die junge Familie formal.

„Guten Morgen Frau Dr. Gudra, sehr erfreut. Familie a Zotti.“, antwortet der Ehemann höflich.

„Ist die Schwangerschaft gut verlaufen?“, fragt Frau Doktor, während sie den Mutterpass aufblättert.

„Bisher ist alles bestens verlaufen, und das Baby ist kerngesund.“, antwortet ihr Frau a Zotti.

„Das ist sehr gut. Das erkenne ich auch in Ihrem Mutterpass.“, sagt Frau Doktor.

Frau Doktor Gudra nimmt der hochschwangeren Frau Blut ab.

„Sie haben leichte Hände, Frau Doktor und sind eine sehr hübsche Frau, wenn ich das sagen darf.“, sagt Frau a Zotti, ohne irgendwelche Hintergedanken, ohne Vorbehalte.

„Uh, danke sehr! Das ist aber nicht alles im Leben. Ein Dokortitel erst recht nicht. Ich gehe auf die Vierzig zu und ich hätte selber sehr gern ein solches Kind wie Sie und auch ein weiteres dazu.“, antwortet die Ärztin.

Die anderen beiden Frauen sind im Moment ohne Beschäftigung.

„Frau Doktor, das kommt noch, bestimmt. Und dann haben Sie erst recht alles.“, Frau a Zotti, trotz ihrer ersten Wehen, versucht, der Frau Hoffnung zu machen.

„Ja...! Sie haben recht. Vielleicht. Aber dafür braucht eine Frau zunächst einen Mann. Und so einen gutaussehenden Mann, wie Ihren, noch dazu intelligent, findet eine Karrierefrau meistens nur im Traum!...“, die Ärztin lädt scheinbar ihre innere Last ab.

Die junge Familie sagt nichts mehr dazu.

„So! Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Geburt Ihres Kindes, Frau a Zotti. Ich habe jetzt Feierabend und möchte mich verabschieden. Aber eine Kollegin ist hier im Haus und sie wird bei



Ihnen sein. Also dann, tschüss zusammen.“, sagt Frau Doktor Gudra und geht.

Die Ärztin hat sich ganze 20 Minuten in dem Raum aufgehalten.

Die Schwangerschaftswehen, die Frau a Zotti bis zu diesem Zeitpunkt spürt, sind der normalen und erträglichen Natur.

Jetzt endlich sehen die Hebamme und die Auszubildende in ca. 15 - minütigen Abständen nach der Ehefrau, um die Wehen zu kontrollieren und kleine Untersuchungen vorzunehmen, unter anderem, indem sie die Hand in den urogenitalen Vulva-Vagina Bereich einführen.

Gegen 08:00 Uhr wird die Hochschwangere in einen anderen Raum verlegt. Der Ehemann und der zweijährige Sohn können sie bis hierher begleiten. Zunächst wird das Gerät, ebenso eine Art CT, um den Bauch der Ehefrau herum angeschlossen. Ca. 10 Minuten danach, gegen 08:10 Uhr, geht die Hebamme aus dem Kreißsaal mit dem Argument, sie werde gebraucht.

Bei Frau a Zotti bleibt nur die Auszubildende.

Die Auszubildende führt in den 15 - minütigen Abständen ihre Hand in den urogenitalen Bereich von Frau a Zotti ein, um mit den Fingern zu messen, wie weit die Gebärmutter aufgegangen ist.

Anschließend hat sie sogar das Recht, alleine, ganz selbstständig und beliebig schriftliche Eintragungen in die auf dem Tisch liegenden Akten von Frau a Zotti vorzunehmen! Die Auszubildende informiert das Ehepaar dabei, indem sie ihnen ihre exakten Messungen kund tut:

„Es ist vier Zentimeter weit!“ „Es sind fünf Zentimeter geworden...!“

Herr a Zotti, der eine sehr gute Diplomarbeit mit Schwerpunkt Biologie und Medizin geschrieben hat, traut seinen Ohren und Augen nicht, als er das mit anhören und mit ansehen muss.

Inzwischen spürt Frau a Zotti starke Schmerzen, besonders im Rückenbereich. Dazu, insbesondere durch das Herumfummeln der Auszubildenden, wird die Hochschwangere gezwungen, ihre Halbliege- und Liegeposition stets zu wechseln. Das könnte bei Frau a Zotti noch weitere Schmerzen und Unannehmlichkeiten ausgelöst haben.

Erst gegen 8.50 Uhr kommt eine weitere Ärztin.

Die Ärztin, die zu diesem Zeitpunkt zu der jungen Familie kommt, sieht die Familie a Zotti zum ersten Mal. Sie gibt dem Ehepaar kaum die Chance, sie richtig einzuschätzen. Jedenfalls, eine solche Frauenphysiognomie, wie die der gerade gekommenen Ärztin, könnte höchstens ein sexuell versehentlicher

Akt zwischen Alice Schwarzer und Woody Allen erzeugen. Nur so viel kann das blitzschnell erstellte Profil hergeben.

Alles gerät in Hektik, sobald sie in dem Raum auftaucht. Sie befiehlt dem Ehemann, zusammen mit seinem Sohn den Raum zu verlassen.

Der Ehemann, Herr a Zotti, leistet dem ausdrücklich aggressiven und unfreundlichen Befehl der Ärztin Folge! Er wird rausgeworfen und ihm wird somit das Recht, als Vater den Geburtsakt seines eigenen Kindes zu erleben, verwehrt!

Er darf sich, zusammen mit seinem zweijährigen Sohn, solange in dem Korridor des Hospitals aufhalten!

Erst gegen 09:20 Uhr wird ihm, dem Vater, das Recht erteilt, seine Ehefrau und sein eigenes Kind sehen zu dürfen.

Seine Frau, die sonst immer so fröhlich ist und Optimismus ausstrahlt, liegt kreidebleich und tief in Gedanken versunken im Bett des Kreißsaals. Auf ihrer Brust liegt das Baby, aber die Blicke der Mutter sind in Richtung Himmel gerichtet.

Sobald sie ihren Mann wieder sieht, fängt sie an zu weinen. Das Neugeborene schreit und weint ununterbrochen. Auch für den zweijährigen Sohn ist das hier eine ganz neue Situation. Der

Ehemann versucht, seine Frau zu beruhigen. Sie hat Schmerzen im Beckenbereich. Keiner ist bei der Familie. Sie sind ganz alleine.

„Sobald du mit Panteon draußen warst, hat die Ärztin mit dem Aussehen eines Eichhörnchens einen weiteren Herrn dazu geholt. Weder sie noch der Herr haben sich vorgestellt. Stattdessen haben sie mit Hilfe eines Gerätes, das ich so schnell kaum identifizieren konnte, unseren Sohn herausgesaugt! Der Geburtsakt unseres Sohnes wurde unnötig beschleunigt. Unser Kind wurde herauskatapultiert, mein Schatz!“, berichtet seine Ehefrau über den erlebten Höllentrip in einem deutschen Krankenhaus.

Herr a Zotti ist entsetzt und hört nur zu. Das Baby liegt auf der Mutter, weint und schreit. Keine von den Frauen, die hier beschäftigt sind und für ihre Pflicht und Arbeit auch noch bezahlt werden, wäscht das Kind. Keine von ihnen putzt das Gesicht und den Körper des Babys.

„Mir wird einfach übel, wenn ich die Politiker dieses Landes in den Nachrichten höre, indem sie sagen: `Kinder sind unsere Zukunft!` Sollte doch die Familienministerin selber hierher kommen und unter der Obhut solcher primären Emigranten mit slawischer Herkunft ihre Kinder zur Welt bringen.“, spricht seine Ehefrau wieder einen Refrain der Wahrheiten aus.

„Keiner hat sich um das Baby gekümmert?!“, fragt der Ehemann.

„Das Kind ist gegen 09:03 Uhr zur Welt gekommen. Gleich nach der Geburt und sobald die Nabelschnur des Kindes verbunden war, nahm die sogenannte Hebamme es zum Wiegen mit. Und nach ca. einer Minute brachte sie das Kind wieder zu mir. Anschließend ging sie prompt raus!“, antwortet seine Frau.

Er versucht seine Ehefrau, die durch den erlebten Höllentrip total mitgenommen und empört ist, einigermaßen abzulenken. Das gelingt ihm dieses Mal aber kaum.

Denn, das was sie, als junge Familie, gerade erleben, kommt sicherlich selbst in den Entwicklungsländern der „dritten Welt“ nicht vor, geschweige denn, in einem fortgeschrittenen, in einem so genannten „freien Land“, wie es Deutschland ist.

„Wie möchtest du das Kind nennen?“, fragt er sie.

„Entscheide du!“, antwortet sie.

Er sagt zunächst nichts.

„Ich möchte, dass du unserem Sohn den Namen gibst. Suche bitte einen großartigen Namen für ihn aus, damit diese ‚Schattengestalten‘ vor Neid explodieren.“, sagt ihm seine Ehefrau.

„Jumbiter. Wir geben ihm den Namen Jumbiter.“, sagt der Ehemann zu ihr, der diesen tollen Namen für sein Kind aussucht.

Gegen 09:50 Uhr kommt die Auszubildende in den Kreißaal. Die Anderen lassen sich nicht mehr blicken!

„Wir müssen hier, den Raum, freimachen! Ich verlege Sie jetzt in einen anderen Raum.“, sagt die Auszubildende und verlegt Frau a Zotti mit dem Baby in ein weiteres Zimmer.

Jetzt sind sie zu viert: Der Vater, die Mutter und ihre zwei Söhne, und sie befinden sich in einem weiteren Zimmer. In diesem Raum ist es sehr kalt. Draußen herrschen niedrige Temperaturen, es ist Winter. Die Tür von diesem Raum steht offen, alle Fenster sind geöffnet, die Heizkörper sind nicht aufgedreht.

Gegen 10:30 Uhr kommt die Auszubildende in den Raum, um dem neugeborenen Kind den Namen ums Handgelenk herum anzubringen.

Erst als der Ehemann sie darauf aufmerksam macht, dass es im Raum sehr kalt ist - was sie bejaht -, erst dann ergreift die Auszubildende die Initiative, die Fenster zu schließen und die Heizung aufzudrehen! Anschließend, gegen ca. 10:40 Uhr, verlässt sie mit den Worten: „Jetzt haben wir Pause!“ den Raum.

Das Zimmer, in dem sie sich befinden, wärmt sich sehr schlecht und langsam auf. Sie müssen in dem noch recht kalten Raum

allein bleiben, während das neugeborene Baby die ganze Zeit ununterbrochen schreit und weint.

Bis um genau 13:30 Uhr sind sie zurückgelassen und irgendwie in dem kalten Raum vergessen worden. Bis zu diesem Zeitpunkt kommt keiner zu ihnen, um Frau a Zotti zu erklären, wie sie das Baby stillen soll. Auch keine von den gesamten Damen gibt sich die Mühe, das Baby zu reinigen, bzw. überhaupt einmal auf das neugeborene Kind einen Blick zu werfen und nach dem Stand zu fragen!

Erst jetzt, als letztendlich die „Pause vorüber ist(!)“, kommt die Auszubildende zu der jungen Familie. Sie verlegt Frau a Zotti zusammen mit ihrem Baby in ein weiteres Zimmer. Danach verlässt sie den Raum. Keine weiteren Informationen werden ihrerseits gegeben. Nichts wird erklärt, nichts wird angesprochen, auf gar nichts wird Frau a Zotti hingewiesen; keine Empfehlung, bis zu diesem Zeitpunkt, keine Fürsorge, kein Ratschlag, nichts!

Die Auszubildende taucht nicht mehr auf. Wenigstens, erst nach einigen Stunden, ist jetzt der Raum für das Baby und auch für die Mutter ausreichend beheizt.

Der Aufenthalt in der Frauenklinik, ist für Frau a Zotti mit dem Baby eine seltsame Odyssee. Verständlicherweise, schafft sie es kaum, über den Horror hinweg zu kommen, den die Mitarbeiter der Klinik ihr bereitet haben.

Sie wird regelmäßig von ihrem Ehemann und dem zweijährigen Sohn im Krankenhaus besucht.

Es ist Freitag, der 25.01.2013. Draußen liegt ein wenig Schnee, es herrschen Temperaturen knapp unter 0°C. Heute wird Frau a Zotti die Entlassung aus dem Krankenhaus angekündigt. Der Ehemann und der zweijährige Sohn sind dabei. Zudem wird ihnen gesagt, dass gegen 13:00 Uhr die Endkontrolle - die Untersuchung des Kindes - stattfinden soll.

Sie begeben sich in den vorgesehenen Untersuchungsraum. Dort sagt man ihnen, sie sollten das Baby zunächst, bis auf die Windel, freimachen.

Es muss erwähnt werden, dass das neugeborene Kind von der Geburt an übermäßig weint. Das Kind hält seinen Kopf auf eine Seite geneigt. Sein Halswirbelbereich wurde ganz offensichtlich bei der Geburt verletzt. Vor lauter Schmerzen weint das Baby auch jetzt in dem Untersuchungsraum auffällig stark.

Obwohl Familie a Zotti, aufgrund der Reihenfolge, als Nächste dran ist, erfolgt die anberaumte Untersuchung nicht. Im Gegenteil, die zuständige Ärztin, Frau Ayse Idrise Güppertall, verweigert absichtlich die angesagte Untersuchung und sagt zu ihnen wortwörtlich:

„Das Kind weint mir zu sehr! Legen wir es vorerst zur Seite! Ich untersuche ihn erst, wenn er sich beruhigt hat!“

Frau Ayse Idrise Güppertall ist übermäßig aggressiv in ihrem Verhalten, sowohl dem Ehepaar als auch dessen Baby gegenüber. Sie hat rote Augen, flucht ständig und sieht so aus, als ob sie in jedem Augenblick wie ein Vulkankrater explodieren würde.

Die junge Familie a Zotti hat große Bedenken, sie hat Angst, dass die Ärztin das Baby, das keine drei Tage alt ist, den Säugling Jumbiter zu Boden wirft!

Schließlich muss das Baby, obwohl in komplett ausgezogenem Zustand 40 Minuten lang warten, bis die Ärztin sich doch dafür entscheidet, ihn auch zu untersuchen!

Am Freitag, dem 25.01.2013, nach der nun stattgefundenen Untersuchung wird Frau a Zotti mit dem Baby zusammen aus dem Krankenhaus-Frauenklinik W. entlassen.

Für die junge Familie ist es wohl unvermeidlich, dass bei der Handhabung der Ärzte Fehler passieren können. Aber die Verantwortlichen sollten wenigstens die Bereitschaft haben einzugestehen, dass bei der Geburt des betroffenen Kindes etwas falsch gelaufen ist.

Stattdessen, hat Frau Güppertall (Kinderärztin) an dem Entlassungstag die Untersuchung des Kindes über 40 Minuten lang verweigert - „weil mir das Kind zu sehr weint.“ - wie sie sagte. Das ist unterlassene Hilfeleistung und eine solche Vorgehensweise setzte die Ärztin ganz bewusst und offensichtlich durch.

Es ist äußerst ungerecht, dass ein unschuldiges Wesen, ein Baby erhalten muss für krankhafte Antipathien, Vorbehalte, das total infizierte und kaputte Arbeitsklima und schlussendlich den eindeutigen Hass, der zwischen den slawischen und weiteren Völkern in Deutschland herrscht. Dadurch entsteht ein total destruktives Klima, das selbst in einem deutschen Krankenhaus als Standard zu bezeichnen ist.

Die junge Familie kontaktiert regelmäßig die Kinderärztin, Frau Dr. med. Bedarf, und lässt ihr Baby dort untersuchen. Hinzu kommt, dass die Nabelschnur des Kindes höchstwahrscheinlich bei der Geburt nicht fachgerecht verbunden wurde. Denn sechs Wochen lang, von der Geburt an, lief eine Flüssigkeit aus der Nabelschnur. Es war eine minimale Menge, es lief jedoch weiter und roch äußerst unangenehm. Erst nach sechs langen Wochen, mit Hilfe eines von der Kinderärztin verordneten Medikamentes, heilte die Nabelschnur des Sohnes zu.

Das war die Leseprobe aus meinem Sachbuch „Der Metabolismus des gelobten Rechtsstaates“

Arber Shabanaj

## Mein Freund

Gedichte für Kinder und Ältere



Kinder- und Jugendbuch

Gedichte für Kinder und Ältere

### ***Mein Freund***

Arber Shabanaj

Mein Freund

Kinder- und Jugendbuch

Gedichte für Kinder und Ältere

32 Seiten

E-Book

ISBN 978-3-7427-4602-3

4,99 EUR

Neobooks

10997 Berlin

## ***Das Exposé zu meinem Kinder- und Jugendbuch „Mein Freund“***

Sehr geehrte Damen und Herren,

in meinem Kinder- und Jugendbuch „Mein Freund“ finden sich zahlreiche Gedichte, die eine Welt darstellen, mit der Kinder sowohl in Gedanken und Geschichten als zum Teil auch in der Realität konfrontiert sind. Es sind oft Tiere, die in der Welt der Kinder eine wichtige Rolle spielen und in ihrer Vorstellung menschliche Züge annehmen.

Da gibt es den freundlichen Bären, der den Kindern Geschenke bringt und die Katzenkinder, die mit ihrem lebhaften Spielen ein ziemliches Durcheinander im Haus anrichten.

Andererseits setzen sich die Texte mit der realen Welt auseinander, mit der Aktivität der Jäger und - viel schlimmer - mit den Gräueltaten, die im Kosovö passiert sind, und auch vor kleinen Kindern nicht Halt machten. Dennoch werden die Gedichte von einer optimistischen Grundhaltung getragen.

Das Gedicht „Drei Freunde“ spiegelt das Leben von drei sehr unterschiedlichen, insgesamt liebenswerten Jungen wider, mit all ihren Erlebnissen und Streichen und den zwangsläufigen Reaktionen der Erwachsenen. Schließlich kommt es zu einer Umkehrung ihres Verhaltens zum Positiven hin und zu einer Wiedergutmachung der „Schandtaten“.

In manchen Gedichten geht es um interessante Wortspiele und den Abschluss des Buches bilden einige lehrreiche Fabeln.

Die Sprache aller Texte ist sehr anspruchsvoll, so dass sie sich überwiegend für Kinder im Schulalter und besonders auch für erwachsene eignen. Das muss bei der Illustration berücksichtigt werden, die viel „Fingerspitzengefühl“ erfordert und nicht zu sehr in Richtung Bilderbuch gehen darf.

Das Buch ist über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) bestellbar.

Arber Shabanaj

## Leseprobe

In einem Wohnhaus, auf Stock sieben,  
drei Freunde wohnen und das Spielen lieben.

Der erste heißt Bob, er ist ein Riese,  
hat Muskeln - wie Van Damme' s sind diese.

Und der zweite? Mike Wuppertaler,  
dünn, wie ein Stock und noch viel schmaler,  
in der Schule ist er ein Primus, aber wie,  
er nennt sich selbst ein Genie.

Der andere, der wahre Dritte,  
fröhlich ist er, meist in der Mitte,  
der Schöne, er bei vielen zum Namen hat und lacht,  
„Hi-Hi-Hi“ und „Ha-Ha-Ha“ er immer macht!!!

In der Wohngegend sie ein jeder kennt,  
fallen auf, egal wo sie sind und ob es brennt.

An eine fremde Tür sie klopfen dort,  
und wie der Wind, geschwind, sind sie wieder fort!  
Über eine Mauer sie klettern, und malen stur,  
Schimpfsätze drauf wie eine Figur.

Rauf und runter geht's mit dem Fahrstuhl,  
die alten Leute auszulachen, das finden sie „cool“.

Im Laden, ohne schlechtes Gewissen,

Schokolade und Kaugummis sie mitzunehmen wissen.  
Laufen raus, ohne zu zahlen an der Kasse,  
übertölpeln sie den Verkäufer und die Masse.

Und dem Mädchen namens Annette,  
ziehen sie am geflochtenen Haar um die Wette.  
Dabei Mike Wuppertaler ruft oft „Hüha“ ,  
als wäre sie ein Pferd, zum Reiten da.

Und was der Schöne mit seinem „Hi-Hi-Hi“ nicht alles anstellen  
tut,  
seine Spur ist wie der Schatten, denn er rennt recht gut.

Bob, der Riese, lacht fast nie,  
wenn verärgert, explodiert er, aber wie?!  
Wie ein Vulkankrater kocht er dann,  
einem die „Fresse“ sogar polieren kann.

Mike Wuppertaler mit der Sonnenbrille,  
sein geistiges Potential hätten gerne viele,  
doch sobald mit anderen ist das Kind,  
seine Intelligenz fegt weg wie der Wind.  
Dann benimmt sich das Talent eines Philosophen  
mit dem Hirn eines Esels unter den Doofen.



Lange haben die Leute nur zugesehen,  
beobachteten das Verhalten und das Geschehen.  
Alle wussten, was die drei so zu machen wagten,  
gingen dann zu den Eltern, denen sie es deutlich sagten.  
Wie eine schwarze Wolke fiel dies über sie her,  
das duldeten diese fortan nicht mehr.

Kam eine Alte, die sich beschwerte,  
der übertölpelte Verkäufer sie belehrte,  
kam auch die Annette mit ihrer Haarflechte...

„Oh, wie unverschämt“ - die Mütter bejahten,  
über die Tatsachen, die die Leute mitbrachten.

Bob sich schämt, mit Tränen weint,  
den Schönen sieht man den Kopfe neigen,  
Talent Mike die Reue zu spüren scheint,  
zu Tränen gerührt alle Einsicht zeigen.

Und danach, was ist geschehen,  
nachdem sie die Fehler hatten eingesehen?

Die drei zusammen an einem Sonntag  
die Bürste und den Eimer mitbrachten.  
Hand in Hand an dem Vormittag  
ohne Verspätung sich an die Arbeit machten.

Die Wände - die sie zuvor - mit Graffiti bemalten,  
dank der Bürste, die Mauern nun wieder strahlen.

Zu dem Laden, zum Verkäufer sie gingen  
und ihn von ganzem Herzen um Entschuldigung baten,  
in den Hosentaschen nach etwas zu suchen anfangen,  
um die „Schuld“ an den Verkäufer zurückzuerstatten.

Dem freundlichen Verkäufer das Gesichte lachte,  
für die nette Geste, er jedem eine Schokolade vermachte.

Mit der Süßigkeit alle drei nach draußen gehen,  
wo sie eine alte Dame sehen:

„Dürfen wir Ihnen behilflich sein?“, spricht Bob sie an,  
ihren Einkaufskorb zu dritt sie tragen dann.

Die gute Oma ihnen den Segen ausspricht,  
sich eigene Söhne verhielten anders nicht.

„Was könnt' drin' sein?“, denkt Bob, der Riese,  
„welche Ware wiegt so schwer wie diese?“

Vor einem Tor sie blieben nun stehen,  
erreichten Omas Haus; und wollten wieder gehen.  
Oh, was für ein gutes Herz die Oma hat,  
allen dreien sie einen Apfel schenkt - so rot, so glatt.

...Wer kennt sie nicht;  
in der Wohngegend hier?  
In Haus und Park, mit Manier,  
man nur Gutes über sie spricht.

Drei Freunde sind es,  
für einander da ohne Stress,  
so gut erzogene Jungs weit und breit,  
findest du keine besseren weltweit.

Bob der Riese,  
Mike Wuppertaler,  
der Schöne, der „Hi-Hi-Hi“ und „Ha-Ha-Ha“- Macher,  
obwohl sie kommen aus Wuppertal,  
ganz Deutschland kennt sie nun einmal.  
Aus einem Munde alle Menschen ihre Antwort gaben:  
„Die glücklichen Eltern, die sie haben!“

Das war die Leseprobe aus meinem Kinder- und Jugendbuch  
„Mein Freund“



Arber Shabanaj

# Haus - wo sind deine Spiegel?

8 Erzählungen

## ***Haus – wo sind deine Spiegel?***

Acht Erzählungen berichten über politische und gesellschaftliche Themen der jüngsten Geschichte. Davon vier von Albanern im Kosovö. Sie geben eine klare Vorstellung vom Leben der Menschen in einer Region, die uns fern und doch so nah ist. Der Autor Arber Shabanaj ist in Albanien geboren, Biologe und Jurist, 1991 vertrieben und lebt seitdem in Deutschland.

Nach langer Zeit als geduldeter Asylbewerber, der nie einen Sprachkurs besucht hat, hat er nun in erstaunlich gutem Deutsch nicht nur über das Leben seiner Landsleute sehr emotional, besonders über ihre zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch über seine eigenen Erlebnisse geschrieben. Er vermittelt damit Bilder gesellschaftlicher Verhältnisse, die den Leser festhalten und berühren.

BS-Verlag-Rostock

Angelika Bruhn

Reuterstraße 10

18211 Admannshagen-Bargeshagen

(Gewerbegebiet an der B 105, Rostock-West)

Tel.: (03 82 03) 73 34 85

Fax: (03 82 03) 73 34 89

E-Mail: [abruhn@bs-verlag-rostock.de](mailto:abruhn@bs-verlag-rostock.de)

Internet: [www.bs-verlag-rostock.de](http://www.bs-verlag-rostock.de)

ISBN 978-3-86785-365-1, Pb, 170 Seiten, 12,50 EUR

## **Das Exposé zu meinem Buch „Haus, wo sind deine Spiegel?“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Themen, die ich in den acht Erzählungen in dem Buch „Haus, wo sind deine Spiegel?“ aufgreife, entsprechen politischen Problemen und sozialen Konflikten, mit denen sich die Menschen überall auf der Welt auseinander setzen müssen.

Von den acht Erzählungen verstehen sich vier hauptsächlich vor dem Hintergrund eines Landes, das - obwohl sehr kultiviert - von Eindringlingen und Eroberern drangsaliert wurde. Sie gehören zu den politischen und gesellschaftlichen Sphären und Etappen, die das Volk der Albaner durchleben musste. Von diesem Land und seiner Bevölkerung erhält der Leser ein anschauliches Bild.

Die Geschichten handeln z.B. von Menschen, die eine überwältigende Liebe erleben und ratlos, dem Selbstmord nahe zurückbleiben, nachdem sie verlassen wurden.

Der Leser erlebt mit, wie ein Betrieb von den eigenen Beschäftigten demontiert wird, wie ein Ingenieur mit Diplom völlig unterqualifiziert tätig sein muss, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, bevor er auf Grund seiner Englischkenntnisse in geheime Geschäfte verwickelt werden soll.

Ebenso muss ein talentierter Poet Waschpulver verkaufen, während sein Schüler als Poet in der Bevölkerung anerkannt ist und zur Parteiversammlung eingeladen wird. Das ist kein Einzelschicksal, denn ein Ingenieur verkauft Zollstöcke, ein Oberbefehlshaber Socken und ein Mikrobiologe ist auch unter den Verkäufern...

Dann gibt es die junge Frau, die es wegen einer Verbrennung nicht ertragen kann, ihr Gesicht in einem Spiegel zu betrachten. Sie erfährt aber Hilfe von Seiten des Mannes, der sie innig liebt.

Im Weiteren ist der Leser mit den Gedanken und Gefühlen eines jungen Mannes konfrontiert, der unter dem Verhalten seines alkoholkranken Vaters gegenüber der Mutter leidet. Er selbst verliebt sich zum ersten Mal, und zwar in ein Mädchen mit einem ganz anderen sozialen Hintergrund, so dass Probleme vorprogrammiert sind.

Ebenso erlebt ein Nachbar, nur durch eine dünne Wand getrennt, das „Liebesleben“ eines oft alkoholisierten Mannes und seiner Frau mit, deren Sohn er tagsüber betreut. Schließlich wirft die Nachbarin ihren Mann hinaus und der Sohn versucht, seinen „Onkel Ilir“ mit der Mutter zusammen zu bringen.

Dann gibt es noch den älteren, alleinstehenden Mann, der die Frauen an der Wasserstelle auf seinem Grundstück beobachtet und der eine junge Frau durch geliehenes Geld an sich bindet.

Nach langer Zeit als geduldeter Asylbewerber und ohne nie einen Sprachkurs besucht zu haben, habe ich nun in erstaunlich gutem Deutsch nicht nur über das Leben meiner Landsleute sehr emotional, besonders über ihre zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch über meine eigenen Erlebnisse geschrieben.

Die Texte sind sehr poetisch und bildreich verfasst, insbesondere, wenn es sich um die Schilderung von Liebesszenen handelt.

Entscheidende Informationen werden oft „beiläufig“ vermittelt, nur dem aufmerksamen Leser zugänglich gemacht, der Andeutungen versteht und auch „zwischen den Zeilen“ zu lesen imstande ist. Oft kommt es zu überraschenden Wendungen und unerwarteten Pointen.

Das Buch ist bei mir und auch über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) zu beziehen.

Arber Shabanaj

## **Leseprobe**

Es war ein kühler Tag, und der Wind wirbelte gnadenlos die Flocken auf die Scheibe, doch selbst die Schneeflocken kamen ihm wie Frühlingsblüten vor. Genauso wie damals, als er den Pflaumenbaum sah, und währenddessen sah er Dafina, wie sie in einem weißen Brautkleid glänzte. Seine Seele blühte. Seit einem Monat hatten sich die Ärzte, nach einigen Operationen mit viel Optimismus für Dafinas Gesicht ausgesprochen.

Dafina war ihnen nicht nur als Patientin bekannt, obwohl sie sie weder vorher gesehen noch getroffen hatten oder sie kannten.

Tausende kannten sie bereits. Ihr Foto, das Pompei in seinem Block versteckt hielt, hatten einige deutsche Zeitschriften bereits gedruckt. Durch eine Organisation unterstützt, hatte der junge Mann die Masse sensibilisiert, um einen Fond für Dafinas plastische Operation zusammenstellen zu können.

Es war der Tag, an dem das Gesicht von den medizinischen Binden befreit wurde. Es waren zwei Herzen, die in Bonn im Gleichklang schlugen. Aber wie würde Dafinas Gesicht aussehen?

Er betrat das Krankenhaus. Alle Angestellten am Empfang und

Sanitäter kannten Pompei bereits, auch viele Doktoren und einige Patienten. Seine Entscheidung hatte er vor allen bekannt gegeben. Er konnte und wollte sie nicht verheimlichen.

Vor dem Liebesaltar hatte er ein Versprechen abgegeben.

Dafinas grüne Augen waren voller Leben und Hoffnung! Sie freute sich nicht nur für sich selbst, sondern ebenso für Pompei! Einer Gruppe von Fotografen, die sich mit der im Gesicht verbrannten Patientin beschäftigten, war es gelungen, das neue Gesicht von Dafina auf einem PC zu konstruieren. Dafina, als sie sich selbst auf dem Foto sah, piffte wie damals, als er sie zum ersten Mal küsste.

Es war neun Uhr. Einer der Doktoren, die Chirurgin und ihre Helferin, beide mit dem Vornamen Janina, würden ihr Gesicht von den Verbänden befreien.

Das Herz hatte sich bereits an das häufige, laute Klopfen gewöhnt. Das Herzrasen hatte sie nur einmal erlebt, damals, als Pompei zu ihr sagte, ich liebe dich.

Er war hinter der Tür – mit dem Geschenk in der Hand. Sein Herz raste nicht weniger als Dafinas. Und wenn zwei Herzen im gleichen Rhythmus schlagen, ist zu jeder Jahreszeit Frühling.

Aus der Chirurgie wurden Glückwunschrufe laut. Jemand applaudierte. Pompei schaffte es nicht, sich zu beherrschen. Tränen füllten seine Augen. Diese Tränen wurden von häufigem und tiefem Atmen begleitet. Aus dem Raum hörte man eine besondere Stimme: „Pompei! Pei!“

Dafina wusste, dass derjenige hinter der Tür war, der sich im Inneren ihres Herzens befand.

„Dafina!“

Die Tür des Operationsraumes öffnete sich, jemand hielt ihn wie ein kleines Kind an der Hand und begleitete ihn zur magischen Welt hin, die man nur aus Märchen kennt. Eine wahre Magie tauchte vor ihm auf. Dafina besaß ein Gesicht, das alle Menschen des Planeten haben dürfen.

Er wusste nicht mehr, was er tat. Er kniete vor der Ärztin, küsste deren Hände, danach die der anderen Janina, danach auch die

Hände aller Anderen, die einen weißen Krankenhauskittel trugen, und auch die Hände derjenigen, die das Tor zum Eldorado namens Liebe geöffnet hatten.

Er nahm das Geschenk, das er vorübergehend auf den Tisch gestellt hatte. Üblicherweise bringen in solchen Fällen die Besucher ins Krankenhaus Blumen mit. Jedoch als Albaner praktizierte er für die weiße deutsche Uniform ein anderes Ritual. In der Tat, so war es auch ... Er nahm das mitgebrachte Geschenk und machte es auf. Alle Anwesenden waren sich nicht sicher, was er Kostbares und Wertvolles unter der wunderhübschen, dekorativen Verpackung versteckt hielt.

Es war ein Spiegel.

Das war die Leseprobe aus meinem Buch „Haus, wo sind deine Spiegel?“



### **Widmung „Schuhe der Scham“**

Die Widmung der vorliegenden acht Geschichten ist dem bedeutungsvollen Bevölkerungsteil unserer Gesellschaft gedacht, für diesen ich eine große Sympathie hege. Hierzu zählen die wahren ambitionierten Pädagogen - wie einst mein großartiger Vater war, deren bravourös geleistete Arbeit jedoch nur oberflächlich wertgeschätzt wird - und die weniger geschützten Menschen, die in einem Rechtsstaat wiederholt nicht die Stärke des Gesetzes, sondern das Gesetz des Stärkeren erfahren müssen.

Arber Shabanaj  
Schuhe der Scham  
Geschichten  
114 Seiten  
12,4 x 19,7 cm  
Broschur  
ISBN 978-3-85306-063-6  
19,80 EUR  
Edition Garamond



## **Das Exposé zu meinem Buch „Schuhe der Scham“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die vorliegenden Erzählungen setzen sich mit dem täglichen Leben und den Problemen der Menschen unterschiedlichster Gesellschaftsschichten auseinander. Sie spielen in meiner „neuen Heimat“ Deutschland, wo ich inzwischen lebe und arbeite.

Die Geschichten sind durchweg humoristisch angelegt, obwohl sie alle einen ernsten Hintergrund haben. Der Leser soll schmunzeln, sich amüsieren und sieht sich schließlich doch einem schwerwiegenden Problem gegenüber.

In „Schuhe der Scham“ geht es um die unterschiedliche Einstellung der Menschen, die sich etwas „preiswert“ besorgen wollen.

Die Gedanken- und Gefühlswelt von jungen Menschen, von Heranwachsenden steht im Mittelpunkt der Erzählungen „Kuss unter dem Mondlicht“, „Die unendliche Nacht“ und „Der Junge mit der Narbe“.

Einmal beobachtet ein Heranwachsender seinen Vater bei einem nächtlichen Seitensprung, während er selbst mit seiner geliebten Freundin spazieren geht. Der andere junge Mann erlebt seine erste leidenschaftliche Liebe zu einem Mädchen, das einer ganz anderen sozialen Schicht angehört. Er selbst leidet unter dem Verhalten seines oft alkoholisierten Vaters und

kommt aus recht ärmlichen Verhältnissen. In der dritten Erzählung, in der es auch um einen Heranwachsenden geht, wird das Thema „Suche nach den wahren Eltern“ angesprochen.

Die Erzählungen „Die Tötung des Poeten“ und „Der Preis“ befassen sich mit dem Leben und Arbeiten von Schriftstellern und tragen autobiografische Züge.

In der Erzählung „Die Tötung des Poeten“ verwende ich ein Wortspiel. Der Poet sieht sich einmal mit dem wirklichen Leben konfrontiert, zum anderen mit „Frau Leben“, die ihn - weil sie ihn liebt - unterstützen und ihm Mut machen will.

In der Geschichte „Der Preis“ steht ebenfalls das finanziell schwierige Leben des Schriftstellers im Mittelpunkt, während ein ehemaliger Schüler, der die Schule verlassen musste, es zu materiellem Wohlstand gebracht hat. Doch die Ehre und das Selbstverständnis des Schriftstellers lassen es nicht zu, das angebotene Geld anzunehmen.

Das Thema der Erzählung „Die Spuren“ ist das Verhältnis des neuen Dorfschullehrers zu dem allgemein als „Idiot“ angesehenen Lars, der mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, die Freundschaft des Lehrers zu erringen.

Im Mittelpunkt der Geschichte „Das Porträt“ stehen die Sorgen und Nöte einer Vertriebenenfamilie, die in Deutschland erleben muss wie sie durch bürokratische Maßnahmen schikaniert wird.

Ich hoffe, dass sowohl durch die Vielfalt der angesprochenen Themen, als auch durch die sprachliche Gestaltung das Interesse des Lesers geweckt wird.

Das Buch ist bei mir und auch über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) zu beziehen.

Arber Shabanaj

## **Leseprobe**

Er schaute nach links. Auch nach rechts schaute er. Ihm schien es, als ob er denjenigen, der gerade auf ihn zukam, kannte. Da ihn der andere bewusst anschaute, kannte er ihn sicherlich auch. Er könnte sein Schüler gewesen sein. In der Tat, so war es auch. Er grüßte ihn - „Guten Morgen, Herr Professor“ - sagte er.

Der arme Professor ging noch ein Stück weiter. Danach kehrte er rasch wieder um. Jetzt musste er sich zusammenreißen. Auch etwas schneller musste er sein.

Er näherte sich dem Siggo, der gebrauchte Schuhe verkaufte. Und er war gerade soweit mit seiner Entscheidung - dort anzuhalten, um ihn nach den hohen Schuhen mit dem warmen Innenfutter zu fragen -, als plötzlich ein weiterer Gruß landete.

„Zum Teufel“, meinte er!

War doch wurscht. Er würde noch eine weitere kleine Runde drehen, bis zu der Kurve mit dem Lokalblatt, und dann würde er den Siggo auf jeden Fall nach den genannten Schuhen fragen.

Bereits gestern waren ihm jene Schuhe aufgefallen, und sie gefielen ihm sehr.

„Die Firma Roma, die Firma Roma, die ganze Stadt wird wohl mit deren Ware bekleidet“, hatte seine Ehefrau gesagt. Aber er wusste, dass diese Behauptung nicht so ganz stimmte, da es zahlreiche Menschen gibt, die teure Kleidung und Schuhe präferieren, unglaublich teure, viel mehr als sein gesamtes Monatsgehalt.

Er war dabei, die Kurve mit dem Zeitungsgebäude zu passieren, als er plötzlich jemanden rufen hörte. Die Stimme des Zeitungredakteurs kam ihm bekannt vor. Der Redakteur winkte ihm von seinem Bürofenster aus zu. Dabei spürte er sowas wie gemischte Gefühle.

„Zum Teufel, der fehlt mir jetzt noch!“

Der Sicherheitsmann gestattete ihm, sich dem Fenster für ein Gespräch zu nähern. Ihm fiel ein, dass er vor Kurzem etwas geschrieben hatte und der Zeitungredakteur sicherlich etwas dazu sagen wollte. Möglicherweise etwas Kritisches. Schon möglich... Nein, doch. Sein Text war auch im lokalen TV-Sender verwendet worden, und er hatte es nicht mitbekommen, da er seit einer ganzen Woche, aufgrund von Modernisierungsmaßnahmen, mit einem Stromausfall konfrontiert war. Der Redakteur bot ihm an, hereinzukommen und sein Honorar zu empfangen.

Er ging ins Gebäude, mit der Hoffnung, sich wenigstens mit dem Honorar etwas leisten zu können.

„Wenig, ist es, Herr Autor“, sagte die Kassiererin zu ihm, „aber besser als gar nichts. Es ist gerade noch genug, um bei Roma einiges kaufen zu können!“ So ließ sie ihm bei der Auszahlung ein wenig Humor zukommen, während der Autor innerlich nachdenken musste.

Bei Roma... Wag es doch, dich zum Rom, der gegenüber von der Zeitung Schuhe verkauft, zu begeben... Für eine Jacke oder ein Hemd wäre die Ehefrau gekommen... Die Schuhe aber müssen dort vor Ort probiert werden, anderenfalls kennt dich der Siggo nicht mehr, sobald er das Geld in seine Tasche gesteckt hat...

Er tut so, als ob er den Humor der Kassiererin verstanden hätte, unterschreibt, ohne nachzusehen, wie viel Geld ihm ausgezahlt wurde, und als er es in seine Tasche steckt, denkt er daran, es gleich in einer versteckten Nebenstraße nachzuzählen. Doch nein! Er würde nicht so eine Dummheit begehen und die Aufmerksamkeit eines Diebes erwecken...

Besser wäre es abzuwarten, bis die von der Redaktion Kaffee trinken gehen, dann konnte er sich zu den Schuhen begeben. Im Grunde konnten sie ihn ruhig sehen. Nur die, die ihn kennen, sollen ihn dabei nicht sehen...

So verhält er sich auch. Er stellt sich an eine Ecke der Straße und tut so, als ob er mit Interesse die Zeitung lesen würde. Zwei, drei Jugendliche lachen ihn aus... „Na, der Herr, alles klar? Du liest ja umgekehrt, da hältst die Zeitung verkehrt herum!“

Mein Gott! Wie soll er sich vor lauter Scham nur unsichtbar machen... Die Jugendlichen entfernen sich dann und denken: Der kann gar nicht lesen... Der Schweiß läuft ihm herunter, während er sich aufmerksam umschaute - nach links, nach rechts -, ob ihn jemand erkannt haben könnte... Aber nein... Niemand hat ihn gesehen oder erkannt... Die Jugendlichen, die ihn ausgelacht haben, könnten bei der kommenden Buchmesse möglicherweise zu seinen begeisterten Lesern zählen...

Da, schließlich kommt der lang erwartete Moment... Die Redakteure kommen - miteinander streitend - heraus und gehen zusammen mit anderen Mitarbeitern in das gegenüberliegende Café... Und, als ob ihn das Glück verfolgen würde, bremst ein Mercedes heftig und kollidiert mit einem anderen Wagen, doch ohne dabei einen großen Schaden zu verursachen. Er ist aber groß genug, um eine Menschenmenge zum Ort des Geschehens zu locken, wie Bienen an einen blühenden Baum. So viel war nötig... Er wirkt plötzlich mutig und nähert sich der Schuhkolonne.

Der Siggo sieht ihn kommen. Er ist zu einem Profi in seinem Geschäftszweig geworden. Der Geschäftsführer hat ihm sein

Monatsgehalt auf Zweitausend erhöht. Als Profi versteht er, dass die Zeit zum Handeln gekommen ist.

„Was kann ich tun für Sie, mein Herr!?“ Das sticht dem Kunden wie ein Messer ins Herz! Ihm ist deutlich bewusst: Solange er dort ist, ist er auch kein Herr. Herren kaufen hier nicht. Für Herren gibt es ein Geschäft gegenüber der Universität. Ein weiteres auf einem bestimmten Markt. Auch die Firma „Slawik & Osnabrück“.

Der verdammte Siggo, warum spricht er so überheblich mit ihm, als ob er etwas Besseres wäre?

„Was kosten diese Schuhe, He...“

Traut er sich nicht das Wort „Herr“ dem Siggo zu widmen? Das Wort hat seinen Mund noch nicht vollständig verlassen, als der Siggo bereits alles durchschaut und ihm, wie ein Künstler, die begehrten Schuhe hinstellt.

„Nimm sie, Herr Dichter, sie sind noch viel billiger als nur preiswert. Nur fünf Zehner...“

Der Siggo spricht ihn laut an, weil er das Gewicht der Scham in ihm spürt. Es ist das erste Mal, dass er bei der Firma „Roma“ einkauft, und er weiß genau Bescheid, was für eine Ware das ist. Er hat aber keinen anderen Ausweg. Seine Schwiegermut-

ter wird bald ihre Tochter besuchen, und sie will Schuhe kaufen... Ihr Schuharsenal hat aber mehr als die Hälfte seiner drei Löhne zusammen gekostet. Also werden sich er und seine Kinder bei „Roma“ einkleiden müssen... Ihm ist klar, dass die dort angebotenen Schuhe schon ein paarmal von seinen Kollegen in Oslo, in Stockholm, in Wien getragen und dann abgegeben wurden - für einen guten Zweck -, sobald ein besseres Modell auf dem Markt war.

„Etwas billiger, könnten Sie etwas mit dem Preis heruntergehen...“ Er stottert fast dabei, wie ein Schüler bei einer schweren Prüfung, während er den Siggo bittet, den Preis für ihn herabzusetzen.

Der Siggo spielt die andere Rolle. Er tut so, als ob er sagen wollte, dass der verlangte Preis supergünstig, die Ware fast umsonst wäre. Und er will die Schuhe wieder wegstellen, aber der Autor... Nein, er muss sie nehmen, weil morgen sie ein anderer kaufen könnte... Schließlich könnte er diesen Winter damit überstehen...

Dann scheint sich die gesamte Straße zu drehen. Gegenüber steht der Chef des Verlags. Er und seine Ehefrau halten sich vielleicht für etwas Besonderes, mein Gott! Öfters trägt er Markenkleidung, die ihm sein Schwager irgendwoher besorgt. Dem Autor ist es sehr unangenehm, am liebsten würde er auf der Stelle von der Erde verschluckt werden. Er wird lügen, er wird

sagen, dass er dabei ist, sich ein paar Schuhe für die Gartenarbeit zu kaufen.

Der Chef des Verlags nähert sich der Schuhkolonne der Firma „Roma“, ohne dabei nach links oder nach rechts zu schauen. Jede seiner Bewegungen ist sicher, wie bei jedem anderen Chef auch. Dem Autor sind die Schuhe an seinen zitternden Händen kleben geblieben. Er ist sich sicher, dass der Chef so eine billige Lüge nicht glauben wird.

„Du, gestern habe ich doch ein paar hohe Schuhe mit warmem Innenfutter bei dir gesehen“, sagt der Chef, ohne zu zögern. Prompt, ohne die geringste Hemmung nimmt der Siggo dem Autor die Schuhe aus der Hand und stellt sie dem Chef vor die Füße.

„Gerade eben wollte dieser Heeerrr sie nicht haben!“ , schien der Siggo sich lustig machen zu wollen. „Bitte sehr, nimm sie.“

Der Chef hat gar keine Zeit, einen Blick auf den Autor zu werfen. Er schaut, wie jeder andere Chef auch, die Ware an, die er kaufen will.

„Bleibt es bei dem gestrigen Preis?“

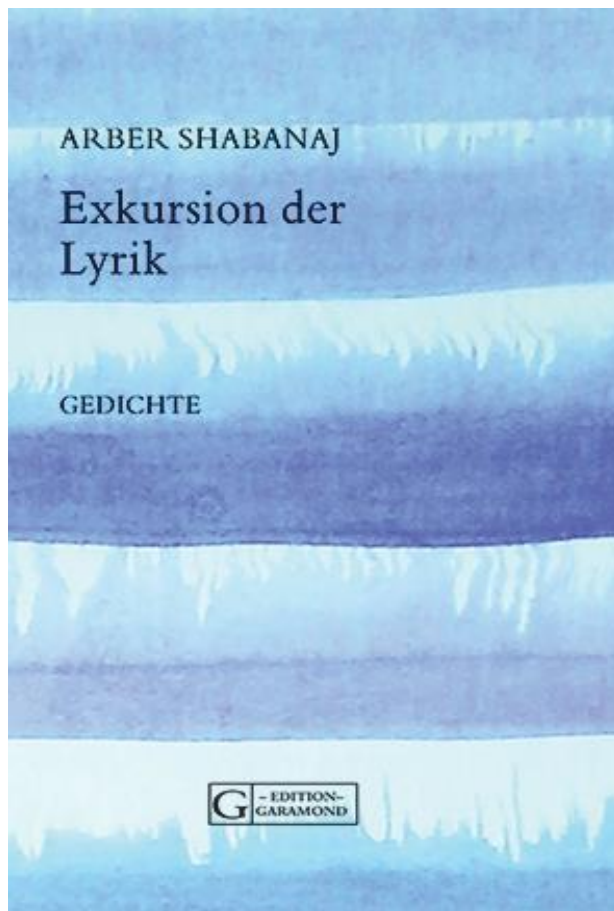
„Ja, klar. Nur sechs Zehner!“.

„Nun gut!“

Der Chef zahlt, nimmt die Schuhe und macht sich auf den Weg. Morgen wird er sicherlich erzählen, dass ihm sein Schwager - aus dem Ausland - diese Schuhe überlassen hätte.

Leipzig 2013 / Wuppertal 2014

Das war die Leseprobe aus meinem Buch „Schuhe der Scham“



## ***Widmung meiner Gedichte „Exkursion der Lyrik“***

Die Widmung der vorliegenden 37 Gedichte und 4 Balladen ist für meine Ehefrau Ermira und meine beiden Söhne Tribun und Poseidon gedacht, für die ich in meinem Herzen einen dauerhaft fließenden Liebesbrunnen angelegt habe, weil ich sie über alles liebe.

In diesem Gedichtband sind Gedanken und Gefühle aus dreißig Jahren dargestellt, die Erfahrungen und Erlebnisse des Autors, seine Beobachtungen und politischen Einsichten, die Schilderung von Unterdrückung und Vertreibung, Krieg und Frieden, aber auch Freude und die Schönheit der Natur und das Gute in den Menschen, im Kosovë und in Deutschland.

Arber Shabanaj  
Exkursion der Lyrik  
Gedichte  
80 Seiten  
12,4 x 19,7 cm  
Broschur  
ISBN 978-3-85306-064-3  
16,80 EUR  
Edition Garamond

## **Exposé zu meinem Gedichtband**

Sehr geehrte Damen und Herren,

in meiner Gedichtsammlung habe ich 37 Gedichte und 4 Balladen zusammengestellt, in denen meine Gedanken und Gefühle über einen Zeitraum von insgesamt 30 Jahren zum Ausdruck kommen.

Es fließen Erfahrungen ein, die ich als junger Mensch, als Gymnasiast, in meiner Heimat gemacht habe, aber auch Eindrücke, die ich später als Erwachsener, als Student, als Soldat und schließlich als Vertriebener sammeln konnte.

Aus einer großen Anzahl von Gedichten habe ich die ausgewählt, die mir persönlich die wichtigsten waren.

Ich versuche, mit Worten und sprachlichen Bildern Stimmungen einzufangen wie z.B. in den Gedichten „Sei begrüßt Herbst“, oder „Lyrik über Tastatur“.

In anderen Werken kommt Kritik an den Lebensumständen und der Politik in meiner Heimat zum Ausdruck - wie in dem Gedicht „Furchtbares Triptychon“.

Dem aufmerksamen Leser wird die Diskrepanz zwischen der Schönheit, der Vollkommenheit der Natur und dem Agieren der Menschen nicht entgehen.

In vielen meiner Poesien spielt - wie auch im realen Leben - die Liebe eine bedeutende Rolle. Oft geht es um die Liebe zwischen Mann und Frau („Die Küsse“, „Lena“, „Du bist so ähnlich der, die ich liebte“), aber auch um die mitfühlende Liebe gegenüber anderen, hilfsbedürftigen Menschen („Kurz vorm Winter“, „Ein Schluck Wasser“).

In einigen der Gedichte und Balladen spiegelt sich die Geschichte des Balkans wieder, Zeiten des Friedens und des Krieges („Gjakova möchte nicht sterben“, „Ich, der Balkan und Europa“).

Insgesamt darf ich wohl sagen, dass ich eine vielseitige Gedichtsammlung vorlege, die ein weitreichendes Spektrum abdeckt und die unterschiedlichsten Leser anspricht.

Das Buch ist bei mir und auch über [Buchhandel.de](http://Buchhandel.de) zu beziehen.

Arber Shabanaj



## **Leseprobe**

### **LENA**

Jemand  
hatte auf dem Eisenhandlauf der Brücke vom Krena  
einen Namen eingraviert: Lena.  
Mit Buchstaben wie den Zöpfen von Helena,  
hatte dort die größte Liebe des Lebens eingraviert, Tepelena,  
Schlaflosigkeit und Wellen,  
die hochstiegen in Meere, Albulena,  
Lena!

Menschen passieren die Brücke  
und mit den Händen, ungewollt,  
streicheln sie deinen Namen, Lena,  
als ob sie dein goldenes Schicksal  
streicheln würden, Tepelena,  
als ob sie alle die zwei Zöpfe streicheln würden, Helena,  
ganz sicher hast du zwei Zöpfe gehabt, Albulena,  
Lena!

Heute Abend fing dieses Lied ungewollt deinen Namen ein,  
auf dem Handlauf der Brücke zwischen mir und dir.  
Ich malte deinen Namen,  
Lena,  
im Herbst, der Graveur ging fort über die Berge,

und in meinem Lied hinterließ Helena zwei Zöpfe,  
ganz sicher hast du zwei Zöpfe gehabt, Albulena,  
Lena!

*Die **Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte** hat mein Gedicht mit dem Titel „Lena“ in der **Anthologie „Ausgewählte Werke des XXI“** und für die **Veröffentlichung in dem kommenden Lyrik-Sammelband** vorgesehen.*

### **DAS MÄDCHEN UND DER PASCHA**

Die Musik spielt und hört nicht auf,  
es folgen Volkslieder,  
Hasan Pascha feiert in dem Palast  
heute Abend einen Sieg wieder.  
Einhundert Lämmer wurden abgestochen,  
durch eine laute Höhle floss die Weinmasse,  
zwei Dienerinnen ihn erfrischten  
den Hasan Pascha über Atlasse.  
Zu dem Tisch „Alla Turka“,  
wie ein Hahn erhebt er sich,  
er applaudiert und unterbricht:  
„Die Hübsche, bringet her für mich!“  
Zwei Vollstrecker bringen das Mädél,

sagen wir, erst jetzt fiel die Sonne in den Palast,  
Feuer überzog den Pascha,  
so viel Schönheit hatte er noch nie zu Gast!  
„Rede, Dienerin, was du zu sagen hast,  
willst du werden meine Frau?“  
Im Palast schweigt alles still,  
über den Gebetsteppich er seine Kette hin hau!  
„Mit Perlen will ich dich überschütten,  
Prinzessin wirst du in diesen Landen sein...“,  
sie schwieg wie eine Säule,  
der Wein fror in den Bechern ein.  
„Rede, Dienerin, lang kann ich nicht mehr warten,  
willst du werden meine Frau?“  
Leicht sinkt sie die Wimpern,  
voll wird der Raum von Glanzschau.  
Schwarz und glänzend liegt  
das Haar auf ihrer weißen Brust,  
sie nimmt einen Becher und füllt ihn mit Wein,  
kippt ihn dann in des Paschas Pokal ganz bewusst.  
Traurig wurd' da Hasan Pascha,  
er begriff nicht ihre Geste,  
doch Antwort ihm das Mädchel gab,  
sollt' er dahin, wo sie wartet, in dem Ausruhneste.  
Es klatscht erneut der Pascha,  
alle gehen heraus,  
zwei Vollstrecker nehmen sie

und bringen sie zur Tür.  
Alle waren fort, ließen sie allein,  
da holt sie schnell das Messer raus,  
eine Kerze war bereit,  
die Dunkelheit zu stürmen aus dem Haus.  
Doch ahnte nichts das arme Mädchen,  
dass hinter einer Tür ein Messer stach  
und sich auf der Brust rote Rose öffnet.  
Im Palast spielt weiter die Musik danach.  
Des Paschas Bett war voller Daunen, voller Blut,  
dort, wo das Mädchen fiel,  
war in dem Becher, aus dem der Pascha trank,  
plötzlich Giftgeschmack im Spiel?!  
„Ah, du Luder Albaniens, du 'Arnaute',  
Gifftropfen tatest du mir in den Wein,  
reichte dir denn das Messer nicht aus,  
du hast mich zweimal getötet, wie kann das sein!“  
Und die Kerzenflammen an den Wänden  
kamen ihm vor wie ein Feuer, das nur wütet...  
Eine Moschee, sagen sie, soll er irgendwo haben,  
Hasan Pascha, der sich vor dem Messer hütet!

Das war die Leseprobe aus meinem Buch „Exkursion der Lyrik“

# Autor Arber Shabanaj widmet sich den kleinen Dingen des Lebens

Der Lyriker lässt Gefühle in seinen zwei neuen Werken lebendig werden.

## Von Tanja Heil

Sorgfältig sind die Worte gesetzt. Manchmal ein wenig umständlich in dem Bemühen, alles ganz genau zu schildern. Denn Arber Shabanaj hat einen Blick für Details, widmet sich den Kleinigkeiten des Lebens. Gleich zwei Bücher hat der Wuppertaler Autor jetzt gleichzeitig in der Edition Garamond herausgebracht: den Gedichtband „Exkursion der Lyrik“ und „Schuhe der Scham“ mit Kurzgeschichten. „Ich hatte beide Projekte kurz hintereinander abgeschlossen“, erklärt Shabanaj. Drei Verlage hatten an den Werken aus zwei Jahrzehnten Schaffenszeit Interesse. Der Lyriker wählte den umtriebigen österreichischen Garamond-Verlag, der sich jungen Autoren widmet.

In einheitlichem Hellblau kommen die beiden Bände nun daher. Viele Hoffnungen, Wünsche und Ängste hat der gebürtige Albaner darin verarbeitet, der vor der Gewalt in seiner Heimat nach Deutschland geflüchtet war. Es ist erstaunlich, wie feinfühlig Shabanaj mit der erst im Erwachsenenalter gelernten deutschen Sprache umgeht.

„Der Leser soll schmunzeln, sich amüsieren und sieht sich schließlich doch einem schwerwiegenden Problem gegenüber.“

### **Arber Shabanaj**

Durch die Gedichte weht oft eine Schwermut, die aus der Erinnerung an Verluste kommt. Freiheit, die genommen wurde, Träume, die geplatzt sind. Auch die Liebe findet ihren Platz, doch häufiger bringt

Shabanaj schreckliche Erlebnisse in eine literarische Form. Die Geschichten spielen zum Teil in Wuppertal und bleiben doch fremd. Der kulturelle Hintergrund Arber Shabanajs mischt sich mit seinen Erlebnissen in Deutschland, etwa in der Bürokratie. Eindringlich schildert der Elberfelder die tiefe Kluft zwischen armen und reichen Familien. Er hinterfragt verschiedene Auslegungen von Moral und Anstand, von Scham und Selbstverständnis.

Tiefe Gefühle, gerade junger Menschen, lässt Shabanaj in seinen Erzählungen lebendig werden. Und er verarbeitet seine Erfahrungen als



Poet in einer Welt, die von hoher Literatur nicht viel wissen will. „Der Leser soll schmunzeln, sich amüsieren und sieht sich schließlich doch einem schwerwiegenden Problem gegenüber“, erklärt Shabanaj.

» „Schuhe der Scham“ (19,80 Euro) und „Exkursion der Lyrik“ (16,80 Euro) sind in der Edition Garamond erschienen und können über den Buchhandel bestellt werden. [jembiter-liber.de](http://jembiter-liber.de)

WZ DONNERSTAG, 26. OKTOBER 2017

## BESTELLUNG

Bitte einsenden oder Sie mailen uns.

**Ja**, ich möchte das folgende Buch von Arber Shabanaj bestellen. Bitte senden Sie an nachfolgende Adresse:

Arber Shabanaj

Cronenbergerstr. 181

42119 Wuppertal

Tel. 0151 58 332 502

E-Mail: [as-arber@t-online.de](mailto:as-arber@t-online.de) - [www.jembiter-liber.de](http://www.jembiter-liber.de)

\_\_\_ Ex. „Das Haus ohne Spiegel“, EUR 7,99/sfr. 8,98

\_\_\_ Ex. „Das Gericht des gelobten Rechtsstaates“, EUR 9,99/sfr. 11,23

\_\_\_ Ex. „Schuhe der Scham“, EUR 19,80/sfr. 22,28

\_\_\_ Ex. „Exkursion der Lyrik“, EUR 16,80/sfr. 18,89

Zzgl. Porto und Versand in Höhe von EUR 3,- (Einzelbestellung innerhalb Europas).

Ich bezahle prompt ohne Abzug nach Erhalt. Eine Rechnung über den fälligen Betrag inklusive der jeweiligen Portokosten liegt der Lieferung bei.

Ich interessiere mich für den Autor und seine Bücher. Bitte schicken Sie mir Ihr kostenloses Publikationsverzeichnis zu.

---

Vorname/Name

---

Straße/Hausnummer

---

PLZ/Ort

---

Land

---

Telefonnummer für allfällige Rückfragen

---

E-Mail

---

Datum

Unterschrift

---

Die Bücher von Arber Shabanaj erhalten Sie in jeder guten Buchhandlung, ebenso über Buchhandel.de (Thalia, Amazon) oder, falls dies nicht möglich ist, direkt beim Autor. Es gilt das Rücktrittsrecht gemäß den Bestimmungen des Konsumentenschutzgesetzes. Für eingesandtes Bargeld übernimmt der Autor keine Haftung.

## BESTELLUNG

Bitte einsenden oder Sie mailen uns.

**Ja**, ich möchte das folgende Buch von Arber Shabanaj bestellen. Bitte senden Sie an nachfolgende Adresse:

Arber Shabanaj

Cronenbergerstr. 181

42119 Wuppertal

Tel. 0151 58 332 502

E-Mail: [as-arber@t-online.de](mailto:as-arber@t-online.de) - [www.jembiter-liber.de](http://www.jembiter-liber.de)

\_\_\_ Ex. „Das Haus ohne Spiegel“, EUR 7,99/sfr. 8,98

\_\_\_ Ex. „Das Gericht des gelobten Rechtsstaates“, EUR 9,99/sfr. 11,23

\_\_\_ Ex. „Schuhe der Scham“, EUR 19,80/sfr. 22,28

\_\_\_ Ex. „Exkursion der Lyrik“, EUR 16,80/sfr. 18,89

Zzgl. Porto und Versand in Höhe von EUR 3,- (Einzelbestellung innerhalb Europas).

Ich bezahle prompt ohne Abzug nach Erhalt. Eine Rechnung über den fälligen Betrag inklusive der jeweiligen Porto-kosten liegt der Lieferung bei.

Ich interessiere mich für den Autor und seine Bücher. Bitte schicken Sie mir Ihr kostenloses Publikationsverzeichnis zu.

---

Vorname/Name

---

Straße/Hausnummer

---

PLZ/Ort

---

Land

---

Telefonnummer für allfällige Rückfragen

---

E-Mail

---

Datum

Unterschrift

---

Die Bücher von Arber Shabanaj erhalten Sie in jeder guten Buchhandlung, ebenso über Buchhandel.de (Thalia, Amazon) oder, falls dies nicht möglich ist, direkt beim Autor. Es gilt das Rücktrittsrecht gemäß den Bestimmungen des Konsumentenschutzgesetzes. Für eingesandtes Bargeld übernimmt der Autor keine Haftung.

Sehr geehrte Damen und Herren,

bitte erlauben Sie uns, Sie auf die beigefügten Sachverhalte aufmerksam zu machen.

Diese geschilderten Vorgänge haben unsere junge Familie schockiert und nachhaltig geschadet.

Wichtig beim Schreiben dieses Buches waren uns zwei Dinge: Zum einen war uns daran gelegen, die Grundgedanken dieses Akzeptanzkompendiums, das in unseren Augen eine Art Philosophie des Zusammenlebens darstellt, so einfach und klar wie möglich zu erläutern. Außerdem war es uns wichtig, die Erlebnisse und Geschehnisse - durch die beigefügten Beweise - so detailliert und anschaulich zu beschreiben, dass der Leser sie direkt verstehen und nachempfinden kann. Uns gelingt es in einer emphatischen Art und Weise Ursachen der permanenten Nuancierung darzustellen und Wege zum besseren Umgang mit leidtragenden Erfahrungen aufzuzeigen.

**Das, was uns ganz offensichtlich die Assoziationen eines erstaunlichen Kuriosums vermittelt, ist die Tatsache, dass diverse Medien dieses Landes unsere beigefügten Sachverhalte verschmähen, anstatt dass diejenigen die vorlie-**

**genden feige und brutale Zuwiderhandlungen veröffentlichen! Man übt Gewalt auch aus, wenn man jemanden verachtet, auf ihn herabschaut oder ihn demütigt.**

**Die beigefügten Geschehnisse entbehren jeglicher Grundlage und sind eine Schande für den Rechtsstaat.**

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass unsere bewegenden Zeilen den Leidtragenden dieser Unbekümmertheit - unseren betroffenen Kindern - gewidmet sind. Wenn die Menschen so offensichtlich geschockt, gesondert und nachhaltig geschadet werden, dann tun sie ungewöhnliche Dinge, um so Gehör zu verschaffen. **Das Buch zu unseren unmöglichen Erlebnissen sollte man bitte unvoreingenommen lesen und auffangen, um darüber effektiv und ehrlich berichten zu können. Wir haben unseren betroffenen Kindern versprochen, dass wir mutig dem Hass widersprechen und dafür sorgen werden, dass man sie nicht vergisst. Denn nur durch die Pluralität, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung lässt sich Demokratie verwirklichen.**

Im Voraus danken wir Ihnen recht herzlich und verbleiben mit freundlichen Grüßen

Die betroffene Familie M. und A. Shabanaj

## **Die Autorenvita – Autobiografie**

Ich wurde 1970 in Gjakovë geboren und bin in einer mehrköpfigen Familie aufgewachsen. Mein Vater unterrichtete Albanisch und Geschichte und war Schuldirektor, meine Mutter war eine tüchtige und sehr umsichtige Hausfrau.

Mein Vater zählte zu den ersten Kosova-Albanern, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Fachhochschulreife erlangen konnten. Das albanische Volk bestand damals aus Analphabeten und verfügte nicht einmal über das Recht auf Bildung. Die jugoslawische Okkupationsmacht war bestrebt, alles, was mit dem Bildungswesen der Albaner in Verbindung stand, zu untergraben.

Ich war ein guter Schüler und erlangte schließlich die Fachhochschulreife mit den Schwerpunkten Biologie und Medizin. Danach wurde ich an der Juristischen Fakultät der Universität von Prishtina als regulärer Student angenommen. So studierte ich jene Rechte, die den Albanern vorenthalten wurden.

Im Sommer 1991 wurde ich von jugoslawischen Sicherheitskräften überfallen und misshandelt. Auch mein Vater wurde im Zentrum von Gjakovë verletzt. Trotzdem stellte der Vater fest: „Nicht alle Serben sind schlecht“, und der Sohn stimmte ihm zu: „Nicht alle Slawen sind schlecht.“ Obwohl es oft heißt: „Wo der slawische Stiefel auftritt, wächst kein Getreide mehr nach.“ Als Parallele zu dem, darf man, höflich und total unparteiisch,

nur an den ehemaligen Osten Deutschlands erinnern.

Als wir Abschied nahmen, gab mein Vater mir folgende Sätze mit auf den Weg: „Arber! Im Herzen der Deutschen ist ein Platz für dich. Das Volk ist groß und hat wenige Freunde! Es war aber bisher die Arbeitsmaschinerie und die Kreativitätslokomotive für ganz Europa.“ Im August 1991 emigrierte ich nach Deutschland.

Am Anfang hatte ich es, wie viele politisch Vertriebene, unglaublich schwer, und der Ausdruck „Odyssee“ wäre bei Weitem zu schwach. Ich musste 16 Jahre lang, ohne einen vernünftigen Aufenthaltstitel auskommen, obwohl ich mich dank meiner integrativen Kraft exzellent zurechtgefunden und währenddessen, hier, regelmäßig in einem Arbeitsverhältnis gestanden hatte.

2006 wurden - nach einer langen Reihe unterqualifizierter Arbeits- und Beschäftigungsangebote - schließlich meine Zeugnisse und die damit verbundene Fachhochschulreife anerkannt.

Nun freue ich mich, auf Deutsch zu schreiben, und ich gewinne das Deutschland, in dem ich lebe und arbeite, als neue Heimat sehr lieb.

Arber Shabanaj

# Katalog 2018/2019

## Arber Shabanaj

Cronenberger Straße 181  
42119 Wuppertal

Telefon: 0202-69 390 508

Mobiltelefon: 0151-58 332 502

E-Mail: [as-arber@live.de](mailto:as-arber@live.de)

Internet: [www.jembiter-liber.de](http://www.jembiter-liber.de)



**Arber Shabanaj & jembiter-liber**  
Schriftsteller/Writer/Shkrimtar

